

Jeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deben-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Bankkonto: Ahaus 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Famliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang. Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparisse Ahaus, Gemeindefonds Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfg. Rabatt nach Tarif. Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 187

Dienstag, den 10. Juli 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Der Appell an die Frontkämpfer der Welt.

Reichsminister Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, hat am Sonntag in Königsberg eine politisch bedeutsame Rede gehalten. Das gilt namentlich für den zweiten Teil seiner Ausführungen, in denen er sich an die Welt, insbesondere an die Frontkämpfer, und zwar vor allem an diejenigen in Frankreich mit einem eindringlichen Aufruf zur Schaffung des endlichen Friedens wandte. Er betonte dabei den ehrlichen Friedenswillen Deutschlands ebenso wie die Entschlossenheit des deutschen Volkes, sein Land gegen etwaige militärische Übergriffe bis auf äußerste zu verteidigen. Heß sprach als Frontkämpfer zu den Frontkämpfern, und die Tausende von deutschen Kriegsteilnehmern, die ihm zugehört haben, unterstrichen durch ihren stürmischen Beifall, daß seine Worte über den Friedenswillen Deutschlands ihnen aus dem Herzen gesprochen waren. In ihren Zustimmungskundgebungen lag zugleich die Hoffnung, daß dieses Friedensangebot, das die früheren Verständigungsangebote des Reichskanzlers Adolf Hitler wiederholte, der Lust auf sein möge, daß die Völker den deutschen Aufruf zur Vernunft und zu einer friedvollen Verständigung großer Nachbarstaaten aufgreifen und ihm fruchtbare Folgen zum Segen Europas sichern. Daß die internationale Lage, gekennzeichnet durch den Wiederbeginn des Wettlaufens ebenso wie durch Vermittlungen um Pakt, durch die Deutschland eingekreist und auf dem Niveau von Versailles gehalten werden soll, viele Gefahren in sich birgt, kann keinem verborgen sein, der mit offenen Augen bei klarem Verstand die außenpolitischen Vorgänge sieht. Aber wer im Trommelfeuer des Weltkrieges gelegen hat, wer alle seine Furchtbarkeiten miterlebt hat, der verabscheut den Krieg, der unterstützt alles, was dazu dienen kann, ein neues Völkermorden zu verhindern. Das hat der Führer schon wiederholt ausgesprochen, und sein Stellvertreter handelte ganz in seinem Sinne, wenn er aus der Kenntnis der Kriegsgeschichte die Notwendigkeit folgte, daß alles getan werden müsse, um einen neuen Krieg zu vermeiden. Heß hielt seine Rede an dem Tage, an dem der französische Außenminister Barthou in London eintraf. Dessen Reisen nach Prag, nach dem Balkan waren von Reden begleitet, die alles andere als Friedensfanfaren waren, und es ist ja auch kein Geheimnis, daß die Stärkung und Festigung der Bündnisse Frankreichs mit den östlichen Staaten sich Barthou ganz besonders angelegen sein läßt und daß er ebenso sehr in London England für seine Politik zu gewinnen sucht, nachdem schon vorher der Generalinspekteur der französischen Armee Weigand sich mit den führenden britischen Militärs über militärische Fragen ausgesprochen und militärische Abreden getroffen hat. Wenn in dieser gefährlichen Situation der Stellvertreter des Führers die Welt darauf hinweist, daß Verständigung und Friedenssicherung wertvoller für Europa sind als Abreden für den Kriegsfall, und wenn er die Frontkämpfer jenseits der Grenzen an das Gefühl der inneren Verbundenheit über das zerfetzte Niemandsland hinweg erinnert, an dies Gefühl, das noch heute in den Frontkämpfern stark geblieben ist wie einst, wenn er betont, es sei höchste Zeit, daß endlich eine wirkliche Verständigung zwischen den Völkern erzielt werde, eine Verständigung, die auf gegenseitiger Achtung fuße, weil nur sie von Dauer sein könne, wenn er so aus innerster Überzeugung von blutgetränkter Erde aus einen Appell an die Frontkämpfer der Welt richtet, so muß es uns Deutschen, in deren aller Namen in Königsberg gesprochen wurde, unfähig erscheinen, daß dieser Aufruf wirkungslos verhallen könnte. Die Stimmung des Auslandes gegen Deutschland ist in letzter Zeit nicht gut. Sie gleicht einem Rückfall in die ersten Monate des vergangenen Jahres. Die Königsberger Rede führt die Politiker des Auslandes, die sich mit Deutschland wenig freundlich befaßen, zurück zu dem für ihre Völker Wichtigerem, zu dem europäischen Zentralproblem, zu der Notwendigkeit der Friedenssicherung. Und man darf gespannt sein, wie gerade jetzt das Ausland auf den deutschen Appell, der die Frontkämpfer mit ihren Erinnerungen und der sich daraus ergebenden besonders hohen Wertung des Friedens an die Front ruft, antworten wird.

Finanzkonferenz in Basel.

Zu gleicher Zeit, da in London das erste gemeinsame Frühstück zum Empfang der französischen Gäste stattfand, vereinigten sich in Basel die Führer der europäischen Finanz zu der Verwaltungsratsitzung der W.B. Diesmal ist ein ganz prominenter Gast als Beobachter anwesend: der Gouverneur der New Yorker Bundesreservebank, Harrison, ist in Basel eingetroffen. Schon sprachen Borellige von bevorstehenden Verhandlungen über eine Pfund- und Dollarstabilisierung. Aber alles scheint darauf hinzudeuten, daß der amerikanische Finanzgewaltige nur nach Basel gekommen ist, um nach der englisch-deutschen Transfereinigung das Gelände zu sondieren. Schließlich haben die Vereinigten Staaten nicht nur ein dringendes Interesse an einer Einigung mit Deutschland über die Transferfrage, sondern auch an einer Vereinigung der Schuldenverhältnisse.

W.B. hat sich in der Vergangenheit immer als eine vorzügliche Stätte des Gedankenaustausches zwischen den Vertretern der Hochfinanz bewährt. Durch das ständige Beisammensein von dahin kommandierten Bankleuten aus der ganzen Welt in dem Gebäude der W.B. allein ergibt sich die Möglichkeit, einwandfreie Sondernungen und gute Vorbereitungen vorzunehmen.

Schulung des Laienrichters.

Mit Ausnahme des Reichsgerichtes arbeiten unsere Strafgerichte unter Hinzuziehung von Schöffen und Geschworenen. Zu einer Beurteilung des Angeklagten ist stets die Zustimmung mindestens eines der teilnehmenden Laienrichter notwendig. Die Berufsrichter können also niemals

allein die Beurteilung eines Angeklagten in der Schulfrage herbeiführen. Diese Regelung beruht, wie Gerichtsassessor Dr. Kallfeld im Zentralorgan des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen ausführt, auf dem Gedanken, daß die Rechtskenntnis des gelehrten Richters ergänzt und kontrolliert werden soll, durch das Rechtsempfinden des Volkes. Daraus ergibt sich aber auch zugleich die Notwendigkeit der Schulung des Laienrichters. Diese soll keineswegs darauf hinstellen, ihnen Paragrafenweisheit zu vermitteln, sondern sie soll in erster Linie Klärung des Bewußtseins, Stählung des Willens und Erkenntnis des Notwendigen bedeuten. Die Mitwirkung der Laienrichter bei der Entscheidung dieser Schulfragen sei leider oft nur sehr formeller Natur, weil der Schöffe oder Geschworene häufig über-

haupt keine richtige Vorstellung von seinen Aufgaben und Befugnissen habe. Deshalb sollte sich die vorherige grundsätzliche Schulung in erster Linie darauf erstrecken, dem Laienrichter Umfang und Art seiner Befugnisse und Aufgaben, seiner Rechte und Pflichten klarzumachen. Daneben solle sie ihm an positivem Rechtswissen die allgemeinen Grundsätze eines Strafrechtes vermitteln, die Gemeingut jedes Staatsbürgers sein müssen. Deshalb seien Kurse für die Laienrichter notwendig, für die sich jeder Richter und Anwalt sicher gern zur Verfügung stellen werde. Auch der Schöffe und Geschworene werde gern einige Stunden opfern, um dafür nicht mehr nur ein Dekorationsfigur, sondern ein wahrer Richter zu sein. Diese Gedanken verdienen ohne Frage ernsthafte Beachtung.

Die Londoner Verhandlungen Barthous.

Der „Höflichkeitsbesuch“.

London, 9. Juli.

Bei der Ankunft in London am Sonntagabend wurden der französische Außenminister Barthou und seine Begleiter von Außenminister Sir John Simon, dem Chef des Foreign Office, Sir Robert Bantittard, und dem Londoner französischen Botschafter empfangen. Pressevertretern gegenüber erklärte Barthou bei seiner Ankunft, er sei nur zu einem Höflichkeitsbesuch (?) nach London gekommen. Im Auswärtigen Amt begannen heute vormittag 10,30 Uhr die englisch-französischen Besprechungen. Von französischer Seite nahmen daran teil Minister des Auswärtigen Barthou und der Marine Minister Pietri, von englischer Seite Sir John Simon, Eden und Bantittard. Wie verlautet, hat man sich zunächst mit der allgemeinen Lage der Welt und dem Sowohl der englische wie der französische Standpunkt wurden erörtert. Am Montag nachmittag kam man zur Erörterung der Hauptfragen. Die Besprechungen begannen um 14,30 Uhr und einige von ihnen dauerten bis zu den späten Nachmittagsstunden. Man hielt es für notwendig, die zur Erörterung stehenden Fragen in zwei Gruppen zu teilen. Die erste Gruppe umfaßte Fragen der Abrüstung, die zweite erstreckte sich auf die Flottenfrage. Die letzte Gruppe wurde von dem französischen

Kriegsmarineminister Pietri und dem ersten Lord der Admiralität Eyres-Moncell erörtert. Die Unterredung dauerte fast zwei Stunden und wurde in einem besonderen Raum geführt.

Am Schluß der Unterredungen wurde vom Foreign Office eine Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt:

„Der französische Außenminister Barthou und der französische Kriegsmarineminister Pietri haben am Montag vormittag in Begleitung der Mitglieder des französischen Außenministeriums, Corbin, Leger und Massigli, im Foreign Office einen Besuch abgelegt. Sie wurden vom britischen Außenminister Sir John Simon, vom ersten Lord der Admiralität, Eyres Moncell, von Eden, vom Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, Sir Robert Bantittard, und vom parlamentarischen Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Stanhope, empfangen. Die Unterredung trug einen besonders herzlichen Charakter. Sie erstreckte sich auf einen Meinungsaustausch über europäische Fragen, die die beiden Länder interessieren. Der Meinungsaustausch wurde am Nachmittag von den Außenministern der beiden Länder fortgesetzt. Der französische Kriegsmarineminister Pietri und der erste Lord der Admiralität, Eyres Moncell, hatten zu gleicher Zeit im Gebäude der Admiralität eine Zusammenkunft, bei der die Vor-

bereitungen für die Flottenkonferenz erörtert wurden. Weitere Zusammenkünfte werden Dienstag vormittag im Foreign Office und im Gebäude der Admiralität stattfinden.“

Wie Reuters zu wissen glaubte, dürfte Minister Pietri einige Tage in London bleiben, um die Unterredungen mit Eyres Moncell fortzusetzen. Barthou wird, wie beabsichtigt, London am Dienstag nachmittag 16 Uhr verlassen, um nach Paris zurückzukehren.

Wie man in politischen Kreisen wissen will, ist bei den Besprechungen am Montag der französisch-russische Plan über einen Beistandspakt berührt worden. Wenn dieser Pakt, so erklärt man, im Rahmen der gegenwärtig vorliegenden Vorschläge durchgeführt würde, so würde er sich auch auf Deutschland erstrecken. Er könnte somit die Gelegenheit für eine Rückkehr Deutschlands und einen Beitritt Sowjetrußlands zum Völkerbund sein. Außerdem soll bei den Unterredungen zwischen dem französischen Kriegsmarineminister Pietri und dem ersten Lord der Admiralität, Eyres Moncell, die Frage einer Einladung Deutschlands zur Beteiligung an der Flottenkonferenz angeschnitten worden sein.

England für die französischen Beistandspaktpläne?

DNB Paris, 9. Juli.

Der Londoner Havas-Berichtstatter behauptet, daß die englisch-französischen Besprechungen vom Montag die Befürchtungen zerstreut hätten, die bisweilen in England wegen der Beistandspaktpläne aufgetaucht seien, und daß Barthou nahezu die Zustimmung der englischen Regierung zu diesen Plänen erhalten habe.

Die Begleitmusik der Londoner Presse.

DNB London, 9. Juli.

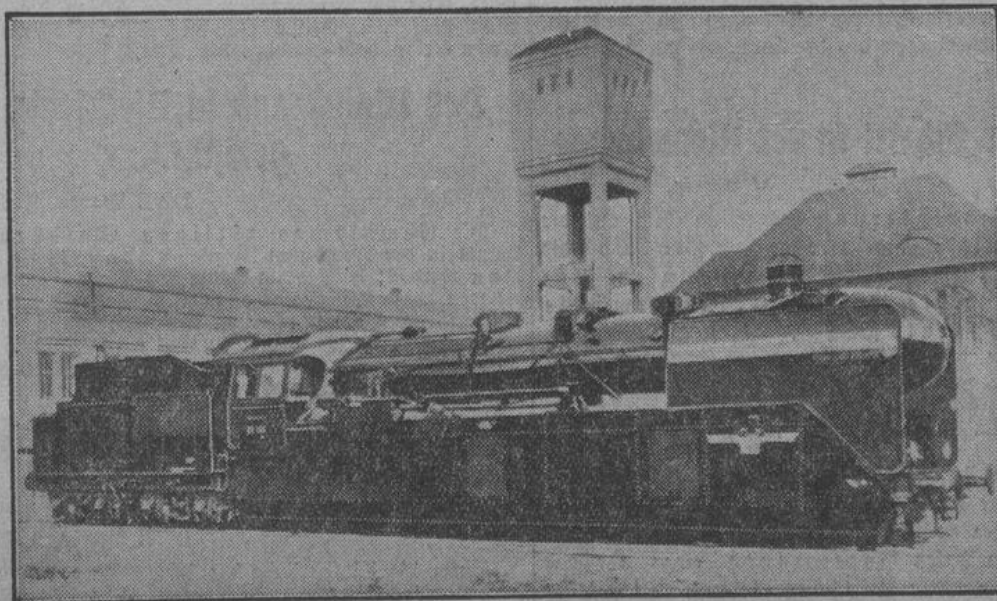
Die englische Presse bereitet dem französischen Außenminister Barthou einen kühlen Empfang. Der Grundton der Aeußerungen geht dahin, daß die Besprechungen mit Barthou kaum einen Fortschritt in den Beziehungen in Europa bringen werden. Ueberwiegend erklären alle Zeitungen, „ein Militärbündnis mit Frankreich kommt nicht in Frage“.

Selbst die „Daily Mail“, die sich früher monatelang für ein englisch-französisches Militärbündnis eingesetzt hatte, schweigt heute völlig davon und erklärt lediglich, „daß man Barthou mit größter Aufmerksamkeit“ zuhören werde. Allgemein wird hervorgehoben, daß Barthou der englischen Regierung in der Hauptsache die französisch-russischen Pläne für gegenseitige Unterstützungspakte und besonders für ein Ostlocomotiv vortragen und in diesem Zusammenhang auf seine Besuche in Warschau, Belgrad und Prag Bezug nehmen werde.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ bezeichnet es als unwahrscheinlich, daß man sich in Erörterungen über ein „Ostlocomotiv“ oder über den Vorschlag einer besonderen englischen Erklärung für die Unverletzlichkeit Belgiens und der Niederlande ernstlich vertiefen werde. Dagegen würden die englischen und französischen Staatsmänner wohl ohne Zweifel ihre Ansichten über die letzten Ereignisse in Deutschland und ihre Bedeutung für die internationale Lage austauschen. Barthou sei auf jeden Fall bemüht, zum mindesten eine moralische Zustimmung oder Ermutigung Englands zu seinen Plänen zu erhalten, damit diese unter dem Wahrzeichen des Völkerbundes festeln könnten und man Frankreich nicht die Wiederbelebung der Bündnispolitik alten Stiles vorwerfen könnte. Auch die Flottenfrage werde wohl zur Sprache kommen. Es sei zu erwarten, daß Barthou die Regelung des zukünftigen Flottenstatus für Deutschland für notwendig erklären werde, womit gleichzeitig eine Einladung Deutschlands zur nächsten Flottenkonferenz verbunden sein würde. Die erste Rolle wird jedoch der französisch-englische Flottenvertrag spielen.

Der französische Botschafter meint ebenfalls im „Daily Telegraph“, Barthous Absicht, Pakte der gegenseitigen Unterstützung mit Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei sowie den baltischen Staaten abzuschließen, werde voraussichtlich viele delicate Fragen juristischer Natur und schwerwiegende politische Fragen aufwerfen. Es sei von größter Bedeutung für England und Frankreich, sich gegenseitig von ihrer Auffassung zu dieser Frage zu informieren. Mäher dem gegen-

Schnellzuglokomotive in Stromlinienform.



Die Vorführwerke haben diese neue Schnellzuglokomotive in Stromlinienform herausgebracht, die eine Geschwindigkeit von 140 Stkm. entwickelt. Sie gewährt einen besonders eindrucksvollen Anblick.

seitigen Unterstützungspakt würden Frankreich und Rußland noch besondere Verpflichtungen eingehen. Frankreichs neue Verpflichtung würde auf eine allgemeine Versicherung hinauslaufen, von sich einzulassen, wenn sich in dem geplanten Paktstadium Lücken zeigen sollten. Ein indirekter Weg, um die russische Westgrenze zu garantieren. Rußland würde seinerseits seine eigene Garantie zu der Locarno-Garantie Englands und Italiens für die französische Ostgrenze hinzufügen. Nach Frankreichs Ansicht würde, wenn Rußland Mitglied des Völkerbundes geworden ist, der Artikel 2 des Rheinlandpakt mit dem neuen System der gegenseitigen Unterstützung im Einklang stehen.

In einem Leitartikel erklärt „Daily Telegraph“, man werde zwar keine neuen Bindungen mit Frankreich schaffen, aber die bestehenden Beziehungen

ziehungen könnten sehr wohl erweitert und verstärkt werden. Die Notwendigkeit für eine englisch-französische Zusammenarbeit sei noch niemals größer gewesen als jetzt.

„Daily Express“ begrüßt Barthou mit der Ankündigung, nichts zu machen. England dürfe nicht nur kein Bündnis mit Frankreich eingehen, sondern soll auch den „wahnhaften, verrückten“ Locarno-Vertrag kündigen. Einzig Churchill steht sich für ein Bündnis ein. Sein Artikel in der „Daily Mail“ unter der Überschrift: „Wie ich den Frieden herbeiführen würde“ strotzt von hakenförmigen Angriffen gegen Deutschland. Churchill spricht u. a. von dem „Wahnsinn der Gleichberechtigung“ und fordert, daß sowohl Frankreich wie England energisch aufrücken sollen.

Der Königsberger Friedensappell und das Ausland.

Die Rede von Heß im Spiegel der französischen Presse.

(1) Paris, 9. Juli.

Die Pariser Presse widmet der großen Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, breitesten Raum und unterstreicht dabei in erster Linie die Ausführungen, die direkt an die Adresse Frankreichs gerichtet sind.

Der „Matin“ stellt einleitend fest, daß Rudolf Heß zu den überlegtesten Führern des neuen Deutschlands gehöre, der sich stets sehr zurückgehalten habe. Wenn man ihn auch nicht als neuen Mann hinstellen könne, so könne man ihn doch zum mindesten als einen Mann bezeichnen, der geeignet sei, das Zeichen für die neue Ära des Nationalsozialismus zu geben. Seine Ausführungen seien bedeutend, weil sie viele Gedanken enthielten, von denen man annehmen könne, daß sie vorher gründlich mit dem Führer durchgesprochen worden seien. Die französische Öffentlichkeit werde sicherlich überrascht sein, nach den Ereignissen vom 30. Juni plötzlich den Bemühungen eines so vernünftigen außenpolitischen Aufbaues gegenüber zu stehen.

„Echo de Paris“ behauptet, daß sich an den außenpolitischen Forderungen des Reichstanzlers nichts geändert habe, unterteilt aber auch den Aufruf an alle ehemaligen Frontkämpfer und die besondere Hervorhebung der französischen Kriegsteilnehmer. „Quotidien“ erklärt den Aufruf an die französischen Frontkämpfer als „verpönten Pazifismus“.

Der rechtsstehende „Jour“ warnt wieder einmal vor einem „politischen Manöver“ der deutschen Regierung. Das Blatt möchte offenbar gern aus den Worten an die französischen Frontkämpfer eine Spekulation auf die Gegenläufe in der französischen Innenpolitik konstruieren. Weiter führt dann der Artikel aus: Rein französische weigere sich, diese bewegten Worte anzuhören. Man erkenne auch in Frankreich den moralischen Wert und die gesellschaftliche Bedeutung an, die eine deutsch-französische Verständigung haben würde. Man sei höchstens etwas enttäuscht, daß Heß den Wert und die Bedeutung zu einer solchen Verständigung ein erhöhtes Entkommen ziehen würde. In Deutschland werde immer wieder vergessen, daß man Frankreich nicht von den Vorteilen einer Verständigung überzeugen müsse, sondern davon, daß eine solche Verständigung möglich sei. Deutschland müsse das Vertrauen Frankreichs gewinnen. Heß sei das noch nicht ganz gelungen.

„Intransigeant“ schreibt: „Es ist kein Zufall, wenn Herr Heß eine von Versöhnlichkeit und friedfertigen Beteuerungen strotzende Rede gerade an dem Tag gehalten hat, an dem Barthou nach London abreist. Er wollte, daß unsere englischen Freunde eine Antwort bereit hätten, wenn wir auf die berechtigten Befürchtungen hinwiesen, die die Haltung Deutschlands uns eingelegt hat.“ Nichtsdestoweniger gibt das Blatt zu, daß dieser Rede eine besondere Bedeutung zukomme und fragt an anderer Stelle, ob die Deutschen dem französischen Außenminister für seine Londoner Besprechungen ein ins Gewicht fallendes Argument hätten liefern wollen. Man könne das beinahe annehmen. Aber welchen Glauben dürfe man diesen grundsätzlichen Erklärungen und Freundschaftsangeboten schenken?

Der „Paris mid“ will in den Ausführungen des Stellvertreters des Führers eine Reihe von Widersprüchen feststellen. „Verständigung mit Frankreich, soviel man will, aber nicht als armer Verwandter. Wenn Heß sich auf den sogenannten Friedensappell beschränkt hätte, würde man ihm nur Beifall haben können, aus dem einfachen Grunde, weil wir ehemaligen französischen Frontkämpfer unauffällig danach trachten, das Unheil zu verhindern. Jedoch können wir nicht umhin, unsererseits zu fragen, ob die Drohung wirklich unerträglich ist. Warum diese überflüssigen Warnungen? Warum die Manie der Einschüchterung? Zweifelloos kennen wir alle den kämpferischen Wert des deutschen Soldaten, und daß das deutsche Volk sich nach Frieden sehnt, daran zu zweifeln haben wir kein Recht.“

Englische Stimmen.

London, 9. Juli.

Die Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, in Königsberg findet in der englischen Presse allergrößte Beachtung. „Nationalsozialistische Aufforderung an die Frontsoldaten der Welt“ und „Friedensangebot an Frankreich“ lauten die Überschriften des „Daily Telegraph“. Die „Daily Mail“ meldet: „Herr Heß setzte sich energisch für eine Einigung mit Frankreich ein, indem er sich auf die Tatsache berief, daß die Frontsoldaten aller Länder den Frieden wünschten.“ Besonders beachtet werden die Versicherungen des Stellvertreters des Führers über Deutschlands Verteidigungswillen gegen einen feindlichen Einfall, die als „Warnung an Frankreich“ bedeutet werden. Die Blätter heben den ungeheuren Beifall hervor, mit dem diese Worte wie auch andererseits die Friedensaufforderung an Frankreich aufgenommen wurden. — Die „Times“ sagt, die Rede von Heß sei das Ereignis des Tages und widmet ihr zwei Spalten des Mittelblattes unter der Überschrift: „Die Soldaten und der Frieden“. Das Blatt hebt hervor, daß die Rede mit einem zündenden Appell für den Frieden ende.

Amsterdam ruhiger.

Aber die kommunistischen Agitatoren setzen ihre unterirdische Wühlarbeit fort.

25 Polizisten weigerten sich zu schießen.

Amsterdam, 9. Juli.

Nach energischer Unterdrückung der gestern in den späten Abendstunden in den östlichen und nördlichen Stadtteilen wiederaufgelebten Unruhen verlief die Nacht zum Montag im allgemeinen ruhig. In den Vorstadtteilen hatte der größte Teil der Stadt, auch das berühmte kommunistische Viertel Jordaan, wieder sein normales Aussehen. Das Militär ist zurückgezogen und die Polizei versteht den Straßendienst allein.

Nur in den beiden Hafenvierteln Kettenburg und Wittenburg sowie in den im Norden liegenden Arbeiterwohnvierteln betrachten die Behörden die Lage noch nicht als befriedigend. In den frühen Morgenstunden wurde auf dem Mosplein ein Lebensmittelgeschäft von der Menge geplündert, während kommunistische Agitatoren eifrig ihre unterirdische Wühlarbeit fortsetzen. In diesen Stadtteilen sind daher an allen

wichtigen Straßenkreuzungen noch immer starke Patrouillen zu sehen.

Das aus dem Haag nach Amsterdam zur Unterdrückung der Unruhen entsandte Bataillon Infanterie ist am Montag nachmittag an seinen Standort zurückgekehrt. Vor dem Verlassen Amsterdams fand ein Vorbeimarsch vor dem Bürgermeister statt, der dem Kommandanten im Namen der Bevölkerung für die bei der Unterdrückung des kommunistischen Aufstandes geleistete Hilfe dankte. Bis Montag nachmittag fand keinerlei Zwischenfälle ernster Natur zu verzeichnen. Die Polizei hat Montag morgen in einem leerstehenden Haus eine kommunistische Druckerei ausgehoben, in der als Ersatz für das verbotene kommunistische Organ „Die Tribune“ eine „Kleine Tribune“ mit einem vervielfältigungsapparat hergestellt wurde. Ferner wurde eine größere Anzahl kommunistischer Flugblätter beschlagnahmt. Wie man hört, hat sich während der Unterdrückung der Amsterdamer Unruhen ein erster Fall von Gehörlosungsverweigerung bei der Amsterdamer Polizei ereignet. 25 Polizeibeamte sollen es abgelehnt haben, auf die Auftritte zu schießen. Sie sollen entlassen werden.

Öffentliche Erörterung des evangelischen Kirchenstreites verboten

Ein Erlass des Reichsinnenministers.

DNB Berlin, 9. Juli.

Der Reichsminister des Innern hat an die Länderregierungen folgenden Erlass gerichtet:

Der von der Reichsregierung und dem deutschen Volk im evangelischen Kirchenstreit herbeigewünschte Friede liegt bebauerlicherweise noch immer in der Ferne. Ungeachtet meiner wiederholten öffentlichen Hinweise auf die Notwendigkeit einer Befriedung wird der Kampf erbittert weitergeführt und dadurch das Aufbaue der Regierung gefährdet und gehemmt. Die Reichsregierung hält nach wie vor daran fest, daß es nicht Aufgabe der Staatsbehörden ist und sein kann, sich in innerkirchliche Angelegenheiten einzumengen, kann aber unter keinen Umständen zulassen, daß durch die Fortsetzung des Kirchenkampfes ihr Ziel der Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft gewollt oder ungewollt untergraben wird. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Ruhe verbiete ich daher hiermit bis auf weiteres ausnahmslos alle den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Museen, Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugchriften und Erlaube, die in Betracht kommenden Dienststellen unverzüglich zur Durchführung dieses Verbotes mit den erforderlichen Weisungen zu versehen. Amtliche Rundgebungen des Reichsbischofs bleiben hiervon unberührt.

Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugchriften und Erlaube, die in Betracht kommenden Dienststellen unverzüglich zur Durchführung dieses Verbotes mit den erforderlichen Weisungen zu versehen. Amtliche Rundgebungen des Reichsbischofs bleiben hiervon unberührt.

Deutscher Schritt in der Memelfrage.

Berlin, 9. Juli.

Die Reichsregierung hat im Hinblick auf die Vorverhandlungen in Memel et und die immer stärker hervorgetretenen realistischen Zustände eine Note an die Signatarmächte des Memelstatuts gerichtet.

Englandreise deutscher Kreuzer.

DNB Kiel, 9. Juli.

Kreuzer „Königsberg“ hat am Montag nachmittag den Kieler Hafen verlassen, um zusammen mit dem in der Rade zu ihm folgenden Kreuzer „Leipzig“ dem englischen Hafen Portsmouth einen Besuch abzustatten. Den Befehl über beide Schiffe hat der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, Konteradmiral Kolbe, der seine Flagge auf der „Königsberg“ gesetzt

Sowjetrussischer Protest und japanische Entrüstung.

Vorwurf militärischer Verletzung russischer Hoheitsrechte.

DNB Moskau, 9. Juli.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, hat Botschaftsrat Rajmid von der Sowjetbotschaft in Tokio im japanischen Außenministerium Protest eingelegt gegen das unrechtmäßige Kreuzen des japanischen Torpedobootes „Mumakassi“ in sowjetrussischen Hoheitsgewässern, gegen die unrechtmäßige Landung von 65 Offizieren und Matrosen des japanischen militärischen Erdöltransportschiffes „Erime“ auf Sachalin ohne Genehmigung der Sowjetbehörden und schließlich gegen die Ueberfliegung der Sowjetgrenze im Bezirk von Handas durch ein japanisches Flugzeug.

Japanischer Offizier als Dokumenten- dieb ertappt?

DNB Tokio, 9. Juli.

In politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit der von sowjetrussischer Seite erhobenen Beschuldigung, daß ein Offizier des japanischen Generalstabes, der gleichzeitig Chef der japanischen diplomatisch-militärischen Mission in Sachalin ist, bei einem Empfang des sowjetrussischen Generalkonsulats versucht habe, Dokumente des sowjetrussischen Kriegsministeriums größte Empörung hervorgerufen. Man erklärt hier, der japanische Oberst sei ein Mann von tadelloser Führung. Die von russischer Seite ausgesprochene Beschuldigung sei geradezu ungeheuerlich. Der japanische Kriegsminister hat den Chef der japanischen Armee in der Mandschurei, Chajshirata, angewiesen, sofort einen Bericht über die Angelegenheit zu erstatten. — Von sowjetrussischer Seite wird dagegen behauptet, der japanische Oberst sei während eines Empfanges im russischen Generalkonsulat plötzlich verschwunden, er habe sich unbefugter Weise in die oberen Räume des Generalkonsulats begeben, dort Schreittische aufgebrochen und versucht, wichtige Dokumente aus ihnen zu entnehmen. Beim Verlassen des Zimmers sei er von einem Sekretär des Generalkonsulats überrascht worden; man habe ihm die Dokumente wieder abgenommen und ihn aus dem Gebäude verwiesen.

Neue Waldbrände.

Die Gishorner Heide in Flammen.

DNB Gishorn (Hannover), 9. Juli.

Ein großer Wald- und Heidebrand brach am Sonntag nachmittag in der Gishorner Heide aus. Feuerwehren der benachbarten Ortschaften und freiwilliger Arbeitsdienst wurden zur Bekämpfung aufgeboten, bei der auch viele Ausflügler tatkräftig zugegriffen. Nach mehrstündigen Bemühungen aller am Löschwert Beteiligten gelang es, das offene Feuer zu ersticken, wenn auch auf weite Strecken hin das Heidealand in der Tiefe noch glüht und schwelt. Große Flächen bieten ein trostloses Bild verkohlter Birken und Kiefern. Dem Feuer sind annähernd 1000 Morgen Wald und Heide zum Opfer gefallen. Der Brand wurde wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit einiger Ausflügler verursacht.

200 bis 250 Morgen Wald in Brandenburg vernichtet.

DNB Jüterbog, 9. Juli.

Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach im Tagebau der Grube Hansa ein großer Waldbrand aus. Das Feuer griff, durch den starken Westwind angefaßt, mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich. Die gesamten Weiden der Umgebung sowie der freiwillige Arbeitsdienst aus Jüterbog und Bad Erna und die Jeno Jüterbog waren schnellstens zur Stelle. Trostlos blickte sich das Feuer bis an die Bahnhofsstraße — Rottbus aus. Die in der Nähe liegende Glashütte mußte von den Weiden dauernd unter Wasser gehalten werden. Durch die starke Rauchentwicklung und die große Hitze wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Es gelang aber den vereinten Kräften, die Flammen an der Glashütte zum Halten zu bringen. Das Feuer dürfte etwa 200 bis 250 Morgen Wald vernichtet haben. Erst in den späten Abendstunden konnten die Wehrleute wieder abziehen, nachdem Brandwachen zurückgelassen worden waren.

In der Pausch 1000 Morgen abgebrannt.

DNB Rothenburg O. L., 9. Juli.

Auf einem Rastplatz des nördlich von Groß-Rastbach bei Riesg (Oberlausitz) gelegenen Berges Dubrau brach am Sonnabend nachmittag ein Brand aus, der auf den Wald übergriff. Nachdem es den Wehren sowie mehreren Arbeitsdienstabteilungen und der Bevölkerung gelungen war, den Brand bis zum Abend auf seinen Herd zu beschränken, fachten heftige Windböen am Sonntag nachmittag das Feuer wieder an. Die Flammen griffen immer weiter um sich und gefährdeten auch die Ortschaft Groß-Rastbach, so daß Reichswehr eingesetzt werden mußte. Am Abend war das Feuer soweit eingedämmt, daß eine Gefahr nicht mehr bestand. Ergriffen wurde von dem Brande eine Fläche von etwa 1000 Morgen. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt.

200 Tagwerk großes Waldgebiet vernichtet.

DNB Rürnberg, 9. Juli.

Ein riesiger Waldbrand ist am Montagmittag in der Nähe von Witterteich an der Bahnlinie Welsau-Tirschenreuth ausgebrochen, bei dem etwa 200 Tagwerk großes Waldgebiet vernichtet. Sämtliche Feuerwehren der ganzen Umgebung sowie die Arbeitsdienstlager von Marktredwitz, Waldlaß, Witterteich und Tirschenreuth wurden zu Hilfe gerufen. Auch Zivilisten beteiligten sich an den Löscharbeiten. Insgesamt über 1500 Personen nahmen an der Bekämpfung des Brandes teil. Gegen 19 Uhr war die größte Gefahr beseitigt. Bei dem vernichteten Waldbestand handelt es sich teils um Staatswald, teils um Privatwälder. Eine Person, die im Verdacht steht, durch Leichtsinn den Brand verursacht zu haben, wurde verhaftet.

Der Waldbrand in Mecklenburg gelöscht.

DNB Waren, 9. Juli.

Die Gewalt des riesigen Waldbrandes konnte in der Nacht zum Montag endgültig gebrochen werden; bereits im Laufe des Montag vormittags wurden die Löscharbeiten beendet. Lediglich eine größere Brandwache von etwa 600 Mann, die über das ganze verheerte Gebiet verteilt wurden, blieb zurück, während die anderen Löscharbeiten, Reichswehr, SA, SS usw. in Lastautos abtransportiert wurden.

Mahnung des Reichsforstmeisters: Verhindert Waldbrände!

DNB Berlin, 9. Juli.

Durch die Waldbrände der letzten Tage sind ungeheure Werte deutschen Volkseigentums vernichtet worden. Die Ursache war in den meisten Fällen sträflicher Leichtsinn und Nicht-Befolgung gesetzlicher Bestimmungen. Vom Reichsforstmeister wird

gefordert, daß ein Offizier des japanischen Generalstabes, der gleichzeitig Chef der japanischen diplomatisch-militärischen Mission in Sachalin ist, bei einem Empfang des sowjetrussischen Generalkonsulats versucht habe, Dokumente des sowjetrussischen Kriegsministeriums größte Empörung hervorgerufen. Man erklärt hier, der japanische Oberst sei ein Mann von tadelloser Führung. Die von russischer Seite ausgesprochene Beschuldigung sei geradezu ungeheuerlich. Der japanische Kriegsminister hat den Chef der japanischen Armee in der Mandschurei, Chajshirata, angewiesen, sofort einen Bericht über die Angelegenheit zu erstatten. — Von sowjetrussischer Seite wird dagegen behauptet, der japanische Oberst sei während eines Empfanges im russischen Generalkonsulat plötzlich verschwunden, er habe sich unbefugter Weise in die oberen Räume des Generalkonsulats begeben, dort Schreittische aufgebrochen und versucht, wichtige Dokumente aus ihnen zu entnehmen. Beim Verlassen des Zimmers sei er von einem Sekretär des Generalkonsulats überrascht worden; man habe ihm die Dokumente wieder abgenommen und ihn aus dem Gebäude verwiesen.

Feuer, insbesondere Rauchen, Abföhen, Angünden von Lagerfeuern im Walde und auf allen durch den Wald führenden Wegen verboten ist. Zunderhandeln sehen sich nicht nur empfindlicher Strafen aus sondern sind auch in jedem Falle für den Schaden haftbar.

Jeder deutsche Volksgenosse, der sich im Walde aufhält, hat von sich aus für den Schutz der deutschen Forsten zu sorgen und Leichtsinnige an ihrem sträflichen Tun zu hindern. Den Anordnungen der Forstbeamten und Waldbücher zum Schutze des Waldes ist unbedingt Folge zu leisten. Jedermann hat unverzüglich einen Waldbrand der nächsten Forst- oder Forstbezirksstelle zu melden und ist zur Hilfeleistung beim Löschen verpflichtet. Das zum Löschen erforderliche Gerät (Spaten, Hacke) ist von der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Die Leiter der Schulen und die Führer der Hitlerjugend und des Jungvolkes werden besonders dringend ersucht, aufklärend zu wirken.

Rekordhitze in England.

Tausende von Hitzschlägen. — Fünf Todesopfer. — Große Busch- und Heidebrände.

DNB London, 9. Juli.

Die Hitzewelle, die zurzeit über England herrscht, erreichte während des Wochenendes ihren Höhepunkt. In manchen Orten wurde die für England außerordentlich hohe Temperatur von 32 Grad Celsius gemessen, die höchste Juli-temperatur seit 41 Jahren. Nach Aussagen der Wetterpropheten ist vorläufig noch kein Ende der Hitze abzusehen, die seit 15 Tagen ununterbrochen andauert. Während des Wochenendes sind tausende von Menschen infolge Hitzschläges zusammengebrochen. Bisher werden fünf Todesopfer gemeldet.

In allen Landesteilen sind große Busch- und Heidebrände ausgebrochen, die gemeinlich von Polizei, Militär und Feuerwehr bekämpft werden. Der berühmte Rhododendron-Wald des Lords Malmesbury bei Christchurch wurde durch einen Riesenbrand dem Erdboden gleichgemacht. Infolge des Wassermangels ist es beinahe unmöglich, die Brände wirkungsvoll zu bekämpfen. Auf dem englischen Truppenübungsplatz Aldershot wurden 800 mit Stahlhelmen und Gasmasken bewaffnete Soldaten zur Bekämpfung von zwei großen Heidebränden herangezogen. Außenminister Sir John Simon und seine Frau beteiligten sich an der Bekämpfung eines Buschfeuers in der Nähe von Tadworth in der Grafschaft Surrey. Die Küstenstadt St. Andrews in Fife wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht, der den ganzen Ort in eine Sandwüste hüllte.

Elfjähriges Mädchen durch Speerwurf getötet.

Recklinghausen, 9. Juli.

Am Sonntag nachmittag war die 11jährige Tochter des Buchbinde-meisters Senula, Tochter wohhaft, bei ihren Verwandten an der Halternerstraße zu Besuch. Die Kinder spielten draußen in einer Gasse neben dem Hause. Dabei warf ein 10jähriger Bester der Margarethe Senula einen Speer. Unglückslicherweise kam in demselben Augenblick die kleine Margarethe hinter dem Hühnerstall hervor und der Speer traf sie an der linken Schläfenseite. Das Kind brach blutend zusammen und wurde sofort mit einem Krankenwagen ins Prospektspital transportiert. Dort wurde eine schwere Schädelverletzung festgestellt. Trotz ärztlicher Bemühungen ist das Kind noch am Sonntag seinen schweren Verletzungen erlegen. Der schwere Unglücksfall hat hier Aufsehen und allgemeine Teilnahme mit der schwergeprüften Familie hervorgerufen. Die Kriminalpolizei hat eine eingehende Untersuchung des Falles vorgenommen, die ergab, daß ein tragischer Unglücksfall vorliegt.

Folgenschwere Gasexplosion.

Hamburg, 9. Juli.

In einem einzelstehenden Hause in dem hamburgischen Waiddorf Volksdorf hat sich am Montagabend eine Gasexplosion ereignet. Das Haus ist in die Luft geflogen. Die Bewohner des Hauses und mehrere zu Besuch weilende Personen wurden unter den Trümmern begraben.

Das Explosionsunglück hat drei Todesopfer gefordert. Fünf Personen wurden schwer verletzt. Die Toten sind der Besitzer des Hauses, der kriegsblinde Lehrer Westphal, dessen Schwiegermutter und eine Frau Kade, die zu Besuch bei Westphal weilte.

Selbstmord als Ursache des Explosionsunglücks.

DNB Hamburg, 9. Juli.

Als Ursache der Gasexplosion, die zum Einsturz des Hauses in Volksdorf führte, wird angenommen, daß der kriegsblinde Hausbesitzer Westphal in selbstmörderischer Absicht den Hauptgasbehälter im Keller geöffnet hat und das Gas sich dann durch irgendwelchen Unfall entzündet hat. Durch die Explosion sind die Außenmauern auseinandergerissen worden, so daß das Haus in sich zusammenstürzte. Westphal wurde bei den Aufräumarbeiten im Keller des Hauses tot aufgefunden.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 10. Juli 1934.

Hochsaison am Freibad

Die hochsommerliche Hitze der letzten Tage hat auch einen Großbetrieb am Stadt Freibad zur Folge gehabt, wie man ihn dort bisher kaum erlebt hat. Statistisch läßt sich die Zahl derer, die in den letzten beiden Tagen das große Freibad aufsuchten, nicht erfassen, da der größte Teil der Badegäste über Saison- oder Monatskarten verfügt, doch dürfte die Zahl der Badenden weit über 1000 betragen.

Aus diesem großen Massenbesuch ist allein schon die Unentbehrlichkeit und der Wert dieser Anlage für eine Stadt wie Ahaus ersichtlich. Wer gerade kein feiner Körperlicher Erquickung und Erholung ist und hoffnungsvoll in die Zukunft schaut, dem muß beim Anblick dieses buntten, Körper und Herz erquickenden Treibens in Wasser, Luft und Sonne, bei dem kein Lebensalter fehlt, seine heile Freude haben und nur wünschen, daß die Sommerzeit noch weit größer und die Benutzung an nicht so heißen Tagen auch stärker wird. Denn die Wassertemperaturen des Freibades sind während des ganzen Sommers, ja meist bis in den Oktober hinein so hoch, daß vom gesundheitlichen Standpunkt gar keine Bedenken wegen regelmäßiger Baden bei richtigem Verhalten im Wasser und außerhalb bestehen können. Ein wenig Abkühlung läßt hier besser als nur bei 23 Grad Wasserwärme und glühender Sonne den Körper mit Wasser und Luft in Berührung zu bringen und sich vielleicht noch den gesüßten, äußerst schmerzhaften und garnicht mal ungesüßten Sonnenbrand zu holen.

Der Bau einer weiteren Gemeinschaftszelle war — wie es sich in diesen Tagen herausgestellt hat — ein dringendes Bedürfnis, jedoch können Anliegeräume bei einem derartigen Massenandrang wie jetzt wohl nirgendwo an Zahl und Größe den Anforderungen genügen. Zu begrüßen ist ferner im Interesse der Vermeidung von Unfällen die Einstellung eines weiteren Bademeisters, wodurch Nichtschwimmer- und Schwimmern getrennt beaufsichtigt werden können und die Sicherheit der Badenden stark erhöht wird. Sehr erwünscht wäre am Freibad eine Abdruckpumpe, die hoffentlich im laufenden Programm der fortwährenden Verbesserungen an unserem schönen Freibad sich auch bald einfinden wird.

Nachdem die Stadt das Freibad gekauft und eingerichtet hat, vertritt hier eine Sportart und zwar die Schwimm-, Schwimm-, wirtlicher Volks-, Sport, Massen- und Reiten, Sport, zu werden. Wir sind auf dem besten Wege dazu. Das große und ideale Ziel kann leicht erreicht werden, wenn die volkswirtschaftliche Benutzung der Freibad weiter bestehen bleiben (eine Volksbadanstalt soll keine Verdienstsquelle für Kommunen sein!) und die Stadt angeht, der unabhäglichen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Bades die Inflation immer mehr verbessert, ausbaut und den gesteigerten Bedürfnissen anpaßt. So werden Volksstrassen vermieden, so wird die Gesundheit aller Volks-, Berufs- und Altersgruppen erhalten und verbessert, so werden tüchtige und sportbegeisterte Menschen herangebildet, so wird dazu beigetragen, eine starke, frohe, ferngelegene Jugend als Trägerin deutscher Zukunft erwachsen zu lassen!

Euffiger Rundfunkabend in Ahaus

Bekanntlich findet am Sonntag, den 15. Juli, abends 8 Uhr im Saale Buraum der große Euffige Rundfunkabend unter persönlicher Leitung des Gaufunkwarts P. Diehoff statt.

Als Ansager wirkt Emil Müller. Dieser versteht es schnell und sicher den nötigen Kontakt zwischen Künstler und Publikum herzustellen und zu behalten. Er hält die Zuhörer in dauernder Spannung und gibt den Lustmüßeln ständige Arbeit. Weiter wirken nur Künstler besten Rufes mit. Wir nennen nur: Eithy Zils, Operetten-Sängerin; Willy Lüder, Tenor; Harry Grünele, der beliebte Komiker; Ingo Theß, Hilla Büsch, Toff und Ze, das bekannte Größte-Tänzerpaar; Ruth Wiemeler, Lilli Bohlmann, Inge Judas und Wilma Boller. Dazu die schillernden Reisen der rühmlichst bekannten Sturmbaukapelle unter der Leitung des Kapellmeisters von Kef, welche zum Schluß zu einem Tänzen ausfallen wird. Wir verprechen allen Teilnehmern einen äußerst genussreichen Abend. Wit, Humor und erste Kunst werden abgemessen. Alles aber wird auf Freude gestimmt sein. Dabei die wirklich volkstümlich gehaltenen Eintrittspreise. Kein Volksgenosse in Ahaus und Umgebung verläßt daher diesen Abend. Wie wir in Gronau einen überfüllten Saal vor uns hatten, so darf es auch in Ahaus nicht anders sein. Näheres über Eintrittspreise, Kartenverkauf usw. ist durch die überall ausliegenden Plakate bekanntzugeben.

Aus der Kinderlandverschickung

Die kommenden Monate stehen im Zeichen der Kinderlandverschickung. Um die dem heiligen Kreis zugewiesenen Kinder unterzubringen, benötigen die KSV-Stellen noch eine große Anzahl von Freistellen. Welche Kinder kommen zur Entsendung?

1. Zur Entsendung in Landpflege kommen erholungsbedürftige, nicht kranke Kinder aus wirtschaftlich hilflos bedürftigen Familien. Vor der Ausreise findet eine ärztliche Untersuchung statt. Betrüger und Kinder, mit ansteckenden Krankheiten oder Ungeheuer werden nicht entsandt.
2. Das Gastkind ist in der Familie wie das eigene Kind zu halten. Es muß in einem sauberen Schlafraum untergebracht werden und ein Bett für sich allein haben. Die Kinder sind angewiesen, daß sie zu kleinen Handreichungen, wie die eigenen Kinder, sie leisten, stets bereit sein sollen. Jedoch dürfen sie niemals Arbeitskräfte ersetzen. Auf die besonderen Gefahren des Landlebens: wie Verfüren landwirtschaftlicher Maschinen, Schwierigkeiten beim Umgehen mit Vieh u. a. sind sie besonders hinzuweisen.
3. Während der Reise und des Aufenthalts der Kinder auf dem Lande sind sie in einer Unfall- und Haftpflichtversicherung.
4. Bei Krankheiten und Unfällen ist stets sofort ein Arzt zu rufen und gleichzeitig die örtliche Vertrauensperson zu benachrichtigen. Kosten erwachsen den Gastgebern in keinem Falle. Etwaige Auslagen werden erstattet.

Verpachtung der fürstlichen Jagden.

Die drei Eigenjagden des Fürsten Salm-Salm, Galsenberg, Dömer Busch und Westhofen, die zwischen dem Gabelpunkt Spoor, Breden und Ottenstein liegen, wurden am Samstag nachmittag im Hotel Orthaus in Ahaus öffentlich meistbietend zur Verpachtung ausgesetzt. Auf

mer Busch 38 und Westhofen 36 Pfg. pro Morgen. Die Erteilung des Zuschlages steht noch aus.

Öffentliche Aufforderung zur Anmeldung beim Reichsnährstand

Von zuständiger Seite wird zu der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers zur Anmeldung des Landhandels und der Betriebe, die landwirtschaftliche Erzeugnisse herstellen und verarbeiten, bei den zuständigen Dienststellen des Reichsnährstandes folgendes mitgeteilt:

Die Aufforderung des Reichsbauernführers dient lediglich dem Zweck, das Reichsnährstandesgesetz und die hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen zuverlässig und erschöpfend durchzuführen. Wer einen der in dem Aufruf aufgeführten Wirtschaftszweige betreibt, hat sich bei seiner Kreisbauernschaft anzumelden. Die Anmeldung hat bis 15. Ernting (August) 1934 zu erfolgen und ist kostenlos. Dazu ist ein Vordruck, der bei sämtlichen Dienststellen des Reichsnährstandes (Kreisbauernführer, Kreisbauernführer, Landesbauernführer, Hauptabteilung IV und bei dem Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV, Berlin NW 7, Mittelstr. 2/4) kostenlos erhältlich ist, zu benutzen. Auskünfte erteilen die Kreisbauernführer, Landesbauernführer (Hauptabst. IV) sowie die Bürgermeister und Ortsbehörden.

Auch in allen Fällen, in denen die Zugehörigkeit zum Reichsnährstand zweifelhaft erscheint, ist die Anmeldung unbedingt erforderlich. Die Entscheidung über

Schafft Arbeit für das Buchdruckgewerbe!

Unterstützt die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien!

Das deutsche Volk hat den Kampf gegen das schwerste Übel der Zeit aufgenommen, gegen die Arbeitslosigkeit. Es hat unter der Führung Adolf Hitlers seine ganze Kraft für diesen Kampf eingesetzt mit dem Erfolg, daß die Arbeitslosigkeit bis jetzt schon auf ein Drittel vermindert wurde. Der Kampf geht weiter. Er muß vor allem auch in den Wirtschaftszweigen weitergeführt werden, in denen noch keine fühlbare Besserung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Hierzu gehört auch das Buchdruckgewerbe, auf dessen Notlage der Reichsarbeitsminister vor kurzem die obersten Reichsbehörden, die Regierungen der Länder, die Reichsleitung der NSDAP, das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, die Reichsstrukturkommission und den Deutschen Gemeindegewerkschaften hinwies. Dieser Appell des Reichsarbeitsministers hat zur Folge gehabt, daß für die Notlage des Buchdruckgewerbes bei beherrschenden Stellen und auch bei Auftraggebern aus der Wirtschaft das Verständnis geweckt worden ist.

Das Buchdruckgewerbe versucht aus eigener Kraft seiner Schwierigkeiten Herr zu werden. Zu diesem Zweck haben sich die deutschen Buchdruckereien zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen, die heute bereits 11.000 Betriebe umfaßt. Aufgabe der Notgemeinschaft ist es,

dem verheerenden Preisverfall im Buchdruckgewerbe, auf den die große Arbeitslosigkeit der Buchdrucker größtenteils zurückzuführen ist, entgegenzuwirken, nicht aber, irgendwelche Preiserhöhungen durchzuführen. Die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien hat die Anerkennung vieler beherrschender Stellen, die Unterfütterung der Industrie- und Handelskammern, sowie der Handwerkskammern gefunden. Auch Auftraggeber aus allen Teilen der Wirtschaft unterstützen die Bestrebungen der Notgemeinschaft. Um eine fühlbare Milderung der Notlage des Buchdruckgewerbes und Verringerung seiner Erwerbslosigkeit zu erreichen, ist es jedoch notwendig, daß bei allen Behörden und in allen Berufs- und Wirtschaftskreisen, bei denen Bedarf an Drucksachen besteht, dieser durch beschleunigte Auftragserteilung gedeckt wird. Eine solche planmäßige Arbeitsbeschäftigung für das Buchdruckgewerbe und gleichzeitige Unterfütterung der Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien trägt dazu bei, das große Ziel unseres deutschen Volkes, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, auch in demjenigen Berufsstand zu erreichen, dessen Leistungen in früheren Jahren die stärkste Wertschöpfung für den deutschen Qualitätsgehalt darstellten.

Coesfelder Schöffengericht

Ein Jahr Gefängnis für Berufsschmuggler.

4 Kraftwagen beschlagnahmt.

Im Herbst vorigen Jahres wurde die Zollfahndung darauf aufmerksam gemacht, daß in bestimmten Abständen ein Auto aus dem Ruhrgebiet zu einem holländischen Grenzgebiets nach Deding fuhr und dort über Nacht wieder verschwand. Zunächst stellte man die Wagennummer fest und ermittelt, daß von einem Badergefahren Franz Ko. aus Essen mehrfach bei Essener Autoverleihsstellen Wagen geliehen worden waren. Am 8. November wurde der Zollfahndung mitgeteilt, daß wieder ein Wagen mit Ko. unterwegs sei; alle Zugangsstraßen wurden daraufhin abgesperrt, so daß es gelang, bei Kirchhellen den Angeklagten zu stellen, rund 3 Zentner Tabak waren in dem Auto versteckt.

Nach längerer Vernehmung erklärte der Angeklagte sich bereit, einen Hauptbündel zu nennen, den Bergmann Peter Pe. aus Bottrop, der mehrfach als Begleiter mitgeführt war. Auch gab die Angeklagten zu, einmal in Nürnberg Beziehungen zu tschechischen Zigarettenpfeifer-Schmugglern aufgenommen zu haben und auch mehrfach mit holländischen Schmugglern Verbindungen gehabt zu haben. Schließlich hatten sie aber regelmäßig nur Fahrten nach Deding unternommen und jeweils 2-3 Zentner Tabak mitgenommen. Wegen dieses gefährlichen Schmuggels erkannte das Gericht jeden der beiden Angeklagten antragsgemäß auf eine Geldstrafe von 620.000 M. (erhöht auf 6 Monate Gefängnis) und außerdem auf eine zusätzliche Freiheitsstrafe von 1 Jahr Gefängnis. Die beschlagnahmten Waren wurden eingezogen, außerdem wurden 4 Automobile beschlagnahmt und für die verschönten Tabakmengen 6400 M. Wertersatz festgelegt. Wegen der Höhe der Strafe erging Haftbefehl.

16 Zentner in einer Nacht beschlagnahmt.

Mit dem berüchtigten Peter Spin. (Wit), der am 29. März dieses Jahres im Portener Gefängnis einen tüchtigen Fluchtversuch unternahm, ist eine ganze Reihe von Großschmuggelprozessen aufgedeckt worden. Wit ist bereits zweimal abgeurteilt worden. Für den Tabaksmuggel, der zunächst im Stadtholzer Gelände eingeschleust worden ist, hatte sich Wit mit einem aus Berlin kommenden Schiffsführer Karl Töb, der in Rotterdam in Holland die Unterführung der Waren besorgte, eine ganze Reihe von abgefeimten Schmugglern zusammengehangen, deren freches Benehmen soweit ging, daß oft an einem Tage mehr als 10 Zentner Tabak geschmuggelt und transportiert wurden.

Der Tabak wurde von Holland aus herangeschleppt und dann in Feldheimen in Weningfeld, Hengeler und Pfessendorf unter Strohdächer und von dort mit Lastwagen und Kleinautos abgeführt. Bei dem Heranschleppen solcher Waren sollen sich im März dieses Jahres auch der Landwirt Alois Wil. der Arbeiter Hub. H. und der Arbeiter Wilhelm Hel. mit den kühnsten Schmugglern verbanden, Diff. und Prie. beteiligt haben. Die ersten drei Angeklagten hatte man seit März in Untersuchungshaft behalten, während die übrigen Mittäter und der Vermittler Töb, geflohen sind.

Vor dem Coesfelder Schöffengericht sollen sich die drei Angeklagten verantworten, sie wurden auf Grund der Aussagen der Beamten, die die Haupttäter vernommen hatten, als man am 21. März 1934 16 Zentner Ta-

schmuggels zu 900.000 M. Geldstrafe verurteilt, erhöhte auf jeber Angeklagte 3 Monate Gefängnis verurteilt. An zusätzlichen Freiheitsstrafen erhielt Wit 10 Monate Gefängnis, H. 8 Monate Gefängnis und Prie. 1 Jahr Gefängnis. Die Verurteilten blieben in Haft.

Für 2 Schmugglerinnen

sekte das Gericht neben den fällig gewordenen Geldstrafen auch angemessene Freiheitsstrafen fest. Frau Anna H. aus Hestert erhielt für einen Schmuggel von 8 Pfd. Tabak und 1 Pfd. Kaffee und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 6 Wochen Gefängnis. Die Schmugglerin hatte mit einem Schirm auf die Beamten eingeschlagen.

Die 12 mal vorbestrafte Frau Blau. aus Rünthe erhielt wegen eines Schmuggels von 10 Pfund Tabak und einigen Zigaretten 6 Monate Gefängnis.

Legden

Jagdverpachtung in Legden.

Am letzten Sonntag wurden die 6 Legdener Gemeindegasthöfe auf die gezielte Mindestverpachtung von 9 Jahren in Anwesenheit zahlreicher einheimischer und auswärtiger Bieter und sonstiger Interessenten öffentlich meistbietend zur Verpachtung ausgesetzt. Die abgegebenen Höchstgebote lauten:

Best. 1, Größe 570 ha, 500 M.; Best. 2, Größe 250 ha, 700 M.; Best. 3, Größe 650 ha, 730 M.; Best. 4, Größe 550 ha, 610 M.; Best. 5, Größe 625 ha, 650 M.; Best. 6, 480 Morgen, 730 M.

Im Durchschnitt wurden für den Morgen Jagd 38 Pfg. geboten, also erheblich mehr als die meisten früher verpachteten Jagden unseres Kreises.

Stadtlohn

(In den Ruhestand getreten. Die Konrektorin Anna Berning in Stadtlohn ist zum 1. September ds. Js. in den Ruhestand versetzt worden.

Breden

Bauernsonntag

Am vergangenen Sonntag nach dem Hochamte hielt der Ortsbauernrat Breden im Kleinsaal seine übliche Monatsversammlung ab. Landwirtschaftsrat Jansen sprach zunächst über die Tierdau in Stadtlohn und gab einige Anweisungen. Weiterhin teilte er mit, daß die Jungbauernschaft eine Besichtigungsfahrt zum Versuchsauf Sprudel beabsichtige. Auch eine Besichtigungsfahrt der Versuchsfelder im Bredener Best. sei in Aussicht genommen. In diesem Zusammenhang teilte Landwirtschaftsrat Jansen noch mit, daß den Mitgliedern noch Gelegenheit gegeben sei, einige Verluste durchzuführen zu lassen. Er teilte ferner mit, daß man auf vielseitige Anregung hin die Wäldchen im Laufe des Herbstes bzw. Winters wieder

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder. Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Zuerst: u. Sportverein Ahaus 1892 (Schwimmabteilung).

Sämtliche Schwimmer und Schwimmerinnen, die unserer Schwimmabteilung beitreten wollen, finden sich am Dienstag oder Freitag dieser Woche abends 7.30 Uhr oder am Sonntag morgen zwischen 10.30 Uhr und 12 Uhr am Stadt Freibad ein. Eine Jugendabteilung und eine Vornabteilung für Nichtschwimmer werden ebenfalls aufgestellt. Näheres am Freibad.

G. C. Gronau 09. Donnerstag 20.30 Uhr Jahreshauptversammlung im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung. Zahlreichen Besuch erwartet der Vereinsführer.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Gronau. Kameraden, die an der Gaudigung in Brambauer am 21. und 22. Juli teilnehmen wollen, müssen sich bis zum 12. Juli beim Vereinsführer Fetherich, Gilderhauer Str. 38, melden.

ernährer betonte noch besonders die Bedeutung dieser Weisung. Es sei in nächster Zeit wieder damit zu rechnen, daß die Milch nicht nur nach Jettgehalt, sondern auch nach dem Grad ihrer Säuerbarkeit begutachtet werde. Bei gleichem Jettgehalt käme ein Unterschiedsbetrag von 1 bis 1 1/2 Pfg. pro Liter in Betracht. An der hiesigen Molkerei seien in letzter Zeit Schmutzproben durchgeführt worden, die vielfach ein trauriges Bild bieten. Die Berücksichtigung der Reinlichkeit der Milch bei der Bezahlung sei deshalb nur zu begrüßen. Landwirtschaftsrat Jansen wies sodann noch auf eine Verfügung hin, die sich mit dem Frühkartoffelabsatz befaßt. Dieser sei jetzt gesetzlich geregelt worden und dürfe nur durch die Genossenschaften oder die Händler erfolgen. Da im Industriegebiet Kartoffelknappheit herrsche, möge man bald mit der Ernte beginnen. Ferner sprach er noch über Pflanzkrankheiten. Der Kreisbauernführer teilte zum Schluß noch mit, daß der Landesbauernführer angeordnet habe, die große Ortsbauernschaft Breden zu unterteilen. Die Unterteilung würde in nächster Zeit durchgeführt werden. Damit war die Versammlung beendet.

Spiel und Sport

Brieftaubensport.

Reiservereinigung „Grenzland“.

Die Reiservereinigung des Kreises 8, Gau Westfalen, flog am Sonntag, den 1. Juli, die Strecke ab Landsberg eine Entfernung von durchschnittlich 570 km. Es beteiligten sich am Wettfluge die Reiservereinigung bzw. Reisegruppe Ahaus, Borken, Coesfeld, Dülmen, Saltern, Hestert-Dorsten, Dorsten, Münster, Lengerich, Rheine und Gronau mit insgesamt 1676 Tauben.

Der Ausfluß der Tauben erfolgte bei bewölkter Witterung und nordöstlichem Winde um 4.30 Uhr vormittags. Besitzer der 1. Siegertauben ist der Jüchter Schiemann aus Hestert-Dorsten bei Dorsten. Die Taube langte um 15.20 Uhr mit einer Minutenfluggeschwindigkeit von 888,586 m im Heimatschlag an.

Die Reisegruppe Ahaus erzielte bei diesem Fluge 12 Preise. Beliebtste Tauben sind: Einnings Schöppingen 90, Bagus-Epe 104, Epping-Deel 134, Terlohr-Ahaus 155, und 161, Bredau-Ahaus 211, Terlohr-Ahaus 232, Wening-Ahaus 278, Schwieters-Ahaus 291, und Bagus-Epe 294.

Die letzte Preisstunde erreichte noch eine Flugeschwindigkeit von 691 m. Die Goldene Verbandsmedaille erhielt der Jüchter Schrifal aus R. Gr. Rheine, Nordhorn.

Das gedruckte Wort auf Ihren Werbeschriften ist besonders dann, wenn auf eine geschickte Form und auf sauberen Druck größte Sorgfalt gelegt wird, gegenüber dem auf andere Weise vervielfältigten in seiner Werbekraft immer überlegen.

Prüfen Sie daher eingehend, ob nicht in der Art der Herstellung Ihrer Rundschreiben, Prospekte, Broschüren u. s. w. eine Aenderung eintreten soll.

Werbung auf alle Fälle! Sie ist der Triebstoff der Wirtschaft. Aber nur mit Werbemitteln, die den Erfolg am besten gewährleisten. Wir stehen Ihnen für eingehende Beratung gern zu Diensten.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH, Zweigstelle Ahaus und Gronau Fernsprecher: Ahaus 450, Gronau 260

Hauptredaktion und verantwortl. für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptredaktion und verantwortl. für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: L. V. Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Heide, Altmühl in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeiger: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeyer, Münster i. W.; Druck: Zeno G.m.b.H., Münster i. W.

Durchschnittsaullage: VI, 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 41732 enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lidinghausen, Ahen, 2994 — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Hilberlocher Zeitung, Geschworen-Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtholmer Volksblatt), Coesfeld, 5412; — Borkener Zeitung, Borken, 3189; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1571; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1557; — Halterner Zeitung, Haltern, 1704; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 5150; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 4064; — Emssändische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Hochendorf-Zeitung), Rheine, 1510; — Neuer Ensbote für Kreis Warndorff und Amt Telgte (Warndorfer Kreisblatt), Warndorff, 2291; — Tagblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrup-Anzeiger, Weitringer Anzeiger, Metelen-Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1665; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6287; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 927; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdotten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Grevon, Emsdotten, 2878; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2572.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schlitt, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 10. Juli 1934.

Achtung beim Baden

In jedem Jahre zieht der Wassermann viele Tausende von hoffnungsvollen Menschen in sein kühles Reich; zu meist sind es unvorsichtige Kinder und Burschen, die zu viel wagen, vor schaulustigen allerhand Bravourschwimmern auszuweichen oder die an schwerwiegenden körperlichen Mängeln leiden. Blutarmer Kinder müssen sehr vorsichtig mit dem Baden sein und dürfen nur einige Minuten im Wasser verweilen. Kaltes Wasser strengt das Herz mehr an als warmes und entzieht oft dem Körper zu viel Wärme. Herzkrankte, an Epilepsie, Ohnmächten oder Nervenkrämpfen leidende Menschen gehören nicht ins offene Bad. Nach dem Bade sind bei kühler Witterung Frosttieren, rasches Ankleiden und Bewegen des Körpers notwendig.

Pflichtversammlung der NSDAP. Gronau

Der Ortsgruppenleiter Gerh. ter Balk eröffnete die letzte Monatspflichtversammlung der NSDAP. und nahm Bezug auf die an diesem Abend vorzunehmende Verpflichtung von 123 neuen Parteigenossen, indem er darauf hinwies, daß jeder Parteigenosse, der auf die vorgeschriebene Formel verpflichtet sei, sich dem Führer und der Bewegung zur Verfügung stellen müsse. Nach der Nachübernahme seien viele Volksgenossen mit fliegenden Fahnen zur NSDAP gekommen. Manche aus innerer Überzeugung, aus der Bewegung schon nahe standen, viele aber auch um des materiellen Vorteils willen. Aber die letzteren Zeitgenossen hätten sich von selbst wieder ausgeschieden. An die vor der Bühne Aufstellung genommenen neuen Parteigenossen wandte sich der Ortsgruppenleiter mit der Aufforderung, immer an sich zu arbeiten, um auch innerlich vor dem Führer bestehen zu können. Der Parteigenosse soll dem andern Volksgenossen, der nicht in der Bewegung steht, jederzeit ein Vorbild sein. — Kreisleiter Hg. Blanke ging in seinem Referat aus von der Tatsache, daß wir in einer Zeit leben, in der sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Umformungen vollziehen, die oft nicht verstanden werden. Nur einer steht die Dinge bis ins Letzte: der Führer. Daß sich in einem solchen großen Organismus wie der nationalsozialistischen Bewegung auch etwas entwickeln kann, was unorganisch ist, wissen wir, aber ein gesunder Organismus stößt das Schlechte ab; die letzten Ereignisse noch haben es bewiesen. Die Bewegung wurde groß durch Treue, Opferbereitschaft, Kameradschaft und Disziplin. Diese Eigenschaften müssen auch den jungen Parteigenossen bis zur letzten Konsequenz ihre Haltung geben. Dann verpflichtete der Kreisleiter als dem vom Gauleiter bestellten Führer des Kreises die neuen P.g. durch Handschlag, nachdem er ihnen vorher das Treuegelöbnis vorgelesen, das die neuen Mitglieder mit erhöhter Hand nachgesprochen hatten. Die Kundgebung wurde geschlossen mit dem Gesang der nationalen Lieder.

Nordhorn warnt vor Zugzug

Aus Nordhorn wird uns geschrieben:

Durch die Presse und durch Plakate wird die Bevölkerung unserer Stadt erlucht, ihrerseits alles zu tun, um einen weiteren Zugzug von Nordhorn fernzuhalten. Durch mancherlei Ursachen hervorgerufen, haben wir eine Bevölkerungszunahme zu verzeichnen gehabt, die einfach nicht unterzubringen ist. Auf dem Wohnungsmarkt herrschen infolgedessen trotz aller umfassenden Gegenmaßnahmen Zustände, die geradezu erschreckend sind. Es gibt Einfamilienhäuser, die nicht zwei oder drei Familien beherbergen, sondern vier, fünf, in Einzelfällen sogar sechs! Wieviel Wohnraum in solchen Fällen auf eine Familie fällt, kann man sich ausmalen. Man hat errechnet, daß zur Zeit mindestens 300 Wohnungen in Nordhorn fehlen und es besteht natürlich keine Möglichkeit, im Augenblicke oder auch nur im Laufe der nächsten Zeit diesem Mangel reiflos abzuwehren. Wohl fördert man planmäßig die Stadterweiterung und hat weitere Vorkehrungen getroffen, eine größere Anzahl Kleinwohnungen herzustellen, jedoch man auf diese Weise nach und nach zahlreiche Familien Unterkunft schafft. Es ist aber noch keineswegs abzusehen, wann dadurch dem jetzigen Mangel von hundert von Wohnungen abgeholfen wird. Allen Zugehenden eröffnen sich also bezüglich eines auch nur notdürftigen Unterkommens die trostlosesten Aussichten. Dazu kommt noch für sie, daß auch die wirtschaftliche Existenz in Nordhorn keineswegs für Zugzuger geeignet ist. Im Gegenteil, wer sich auf gut Glück auf den Arbeitsmarkt unserer Textilstadt verläßt und daraufhin den Zugzug wagt, kann sich doch sehr erheblich ins Fleisch schneiden und Enttäuschungen erleben, die ihn und seine Familie unter Umständen in eine wirtschaftlich sehr üble Lage bringen. Solange also nicht mindestens der Wohnungsmarkt in Nordhorn gründlich entlastet und vordereine eine wirtschaftliche Grundlage gegeben ist, wolle man die Werbung der Stadterweiterung beherzigen und jeden vor dem Zugzug nach hier dringend warnen.

marschierten die Kompagnien unter klingendem Spiel in ihre Bezirke ab. Hier fanden dann die Kinderbesichtigungen statt und abends schlossen sich die gut beleuchteten Bälle an.

Das Königschießen

am Montag im Schützenhof und Buterland begann gegen 10 Uhr. An jeder Stelle waren Reflektanten auf den Königschuß vorhanden. Gegen 12.45 Uhr fiel im Buterland-Bederhoof der Königschuß (Gerhard IV.). Der Thron im Buterland-Bederhoof wurde wie folgt gebildet: König: Gerhard Schreiber, Königin: Frau Heinrich Beerlage; Ehren Damen: Frau Hermann Schreiber, Frau Morfint; Ehrenherren: Joh. Sundag, Richard Müller; Rundschütze: W. Beddeler, Oberhofmarschall Gerh. Agten.

Im Schützenhof fiel um 12.30 Uhr der Königschuß.

Den Thron der 1. Kompagnie (Bürger-Schützengilde)

bildeten Nico van Delden als König und Hrl. Livia Jordaan als Königin, Ehren Damen: Hrl. Hanni Franzbach, Hrl. Elisabeth Haarhuis und Hrl. Agnes Lachmitt, Ehrenherren: Gustav Stenvers, Franz Schmeling und Johann Waanders jun., Oberhofmarschall Chr. Droft.

Die 3. Kompagnie Broek-Speetholshoof

hatte am Montag nachmittag ihr Vogelschießen. Hier war bei Reaktionschuß um 17.30 Uhr der Königschuß noch nicht gefallen, jedoch wir die Zusammenfassung dieses Thrones erst in der morgigen Ausgabe bringen können.

DRUCKSACHEN

die ihren Zweck verfehlen wandern direkt in den Papierkorb.

Verschieden auch Sie solche Drucksachen?

Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende, die den Lensingdruck in den Dienst ihrer Werbung stellen, bestätigen uns immer wieder ihre Zufriedenheit über die individuelle Aufmachung ihrer Druckarbeiten und den dadurch begünstigten geschäftlichen Erfolg.

Wir bitten, von uns Kostenanschläge u. Vertreterbesuch anzufragen

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G.m.b.H.
Abteilung: Buchdruckerei • Zweigstelle Ahaus i.W. • Tel. 450

Bekanntmachung

Der Weber Josef Nienhaus zu Kleinemast hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Ammeloe belegenen unbebauten Grundstücke Flur 20, Parzelle 191 der Katastergemeinde Ammeloe beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10.8.1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungen, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 21 Tagen bei dem Kreisaußschuß zu Ahaus Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründet läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Breden, den 7. Juli 1934.

Der Gemeindevorsteher:
gez. Siehoff-Benning



MEISTER
LASST
EURE
LEHRUNGE
BÜCHER
LESEN!

GEBR. LENSING



3. GELDLOTTERIE
für Arbeitsbeschaffung
404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
R1500000
Sospreis 1RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Sose überall zu haben!

Bücher für die Jugend

— zu Geburts- und Namenstagen —
Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau

Gronau im Zeichen des Schützenfestes

Mit dem grandiosen Umschwung der Zeit, wie wir lebenden Menschen ihn erleben, vollzog sich auf allen Gebieten ein Wandel im Denken und Trachten. Und wenn die große Idee der erstrebten Volksgemeinschaft in ihrer praktischen Auswirkung alle Dinge des menschlichen Zusammenlebens erfassen soll, dann kann sie auch auf die alten Volksfeste nicht ohne Einfluß bleiben. Bräuen zu schlagen zwischen den Ständen, in den Volksgenossen das Gefühl einer einzigen Stadt- und Volksgemeinschaft zu fördern, diese Absicht schwebte wohl all jenen Männern vor, die unlängst auch in unserer Heimatstadt den Gedanken reifen ließen, die verschiedenen Schützenvereine Gronaus enger aneinander zu binden mit dem Ziele des allmählichen Zusammenflusses zu einer großen allgemeinen Schützengilde. Wenn dieser Wunsch und Gedanke auch noch nicht im ersten Anlauf vollkündige Tat werden konnte, so ist man dem geistlichen Ziele doch wohl einen beträchtlichen Schritt näher gekommen, wenn man auf die soeben vollzogenen Schützengilde in unserer Stadt zurückblickt. Nicht zuletzt ist es das Verdienst des Führers der neuen Schützengilde, Herrn Dr. S. van Delden, bei dem man das Gefühl hat, daß er wie auf vielen anderen, wohl auch wichtigeren Posten, auch hier der richtige Mann am rechten Platze ist. Sein in den Reden an die Gronauer Schützenbrüder überwältigender Optimismus in Sachen der Schützengilde scheint uns die Gewähr dafür zu sein, daß der beschrittene Weg der Anfang einer neuen Schützenfesttradition in Gronau sein wird. Aber gut! Ding will Weile haben. Wo gibt das mehr als in Gronau?

Die 25jährige Jubelfeier des Schützenvereins Buterland-Bederhoof — heute 2. Kompagnie der Schützengilde — war Anlaß genug, daß sich alle übrigen Kompagnien, Bürger-Schützengilde, Broek-Speetholshoof und Schüttelort-Bederhoof, am Samstagabend an der Feier auf der Buterland-Schützengilde beteiligten. Hier galt es im besonderen, der Entfaltung des für die gefallenen Vereinskameraden errichteten Ehrenmals beizuwohnen. Vom Schloßplatz aus waren sämtliche Kompagnien anmarschiert und umstanden nun in weitem Bunde das noch verhüllte Denkmal. Nach der von der Ständertafel vorgetragenen Beethoven'schen Hymne: „Die Himmel rühmen“ — ergriß der Präsident des Jubelvereins, Herr Fr. Droomann das Wort. Er hieß alle Schützenbrüder willkommen, die in Eintracht teilnehmen wollten an der Feier des Brudervereins. Der Schützenverein Buterland-Bederhoof wolle heute abend besonders der Kameraden aus dem Schützenbezirk gedenken, die im großen Kriege ihr Leben ließen. Als Zeichen der Treue, Dankbarkeit und Wahrung stehe dieses Ehrenmal da, dessen Fülle nun fallen möge.

Es erklang dann das Lied vom guten Kameraden, während die Fahnen vor dem enthüllten Male Aufstellung nahmen.

Herr Droomann führte dann fortsetzend aus, daß nicht das Bedürfnis, besonders in der Erziehung zu treten, die Buterlandbewohner habe, das Denkmal zu errichten, sondern der Gedanke der Pietät und des Kameradschaftsinnes. Den Geist der Kameradschaft wollen wir weiter pflegen und ihn hineintragen ins deutsche Volk. Herr Droomann übergab das Ehrenmal dem Schutze der Stadt Gronau.

Das Mal, von der Firma Falbach ausgeführt, trägt auf wichtigen Postament einen in Stein gehauenen, lorbeerumkränzten Schutzhelm. Auf der Vorderseite stehen die Worte: „Bis in den Tod für die Gerechtigkeit. Den Gefallenen zum Gedächtnis.“ Auf der Rückseite sind die 21 Namen der gefallenen Vereinskameraden eingemeißelt. In den Seitenwänden erkennt man das Symbol der Arbeit und das Emblem des Vereins. Zu loben ist die ideale Lage des Denkmals, das von einem Kranz schöner Tannen umgeben ist.

Herr Bürgermeister Dr. Jansen übernahm das Mal in die Obhut der Stadt. Dieser, als dieser Stein es künde, müßte das Andenken an die Gefallenen in unser aller Herzen eingegraben sein. Zu Ehren der Gefallenen legte der Bürgermeister namens der Stadt einen Kranz nieder.

Herr Dr. Hendrik van Delden, der auf einstimmigen Wunsch zum Führer der Gronauer Schützengilde gewählt wurde, hielt dann vom Sockel des Ehrenmals eine feierliche Ansprache. Indem der Schützenverein Buterland-Bederhoof dieses Mal feierte, ehre er nicht nur die Gefallenen, sondern auch sich selbst. Jahrhundertlang werde es zeugen von der Hingabe und

Opferbereitschaft der Toten für das Vaterland. Der Redner sprach dann von der neuen Zeit. Ein starker Frontsoldat — Adolf Hitler — habe die deutschen Menschen zusammengefaßt und dem verruchten Klassenkampf ein Ende bereitet. Auf welcher Seite der Volksgenosse auch früher gestanden hätte, die Hauptsache sei heute, daß jeder mitarbeite und sich als Deutscher fühle. Die Abschaffung der unseligen Völkerrassentheorie in Deutschland pries Redner als eine staatsmännische Tat Hitlers. Das Gemeinliche zu betonen, den deutschen Gedanken zu pflegen und des Vaterlandes zu gedenken, dazu reichen sich die Schützenvereine die Hand. Dr. v. Delden hoffte, daß die Vereine im nächsten Jahre noch enger zusammenwachsen würden. Er ermahnte dabei gern an, daß es Momente gäbe, die eine Berücksichtigung hergebrachter Sonderheiten und traditioneller Eigenschaften forderten. Hinweggesetzt werden aber sollen und müssen die Klagen gegenläufige. Jeder Einzelne könne dazu beitragen, die Eintracht zu erhalten. Die nächste Generation dürfe überhaupt nicht mehr daran denken, daß es einmal in Deutschland großen Zwiespalt gegeben habe. Dem in der Person des greisen Reichspräsidenten und des jungen Volkstanzlers verkörperten deutschen Vaterlande galt das dreifache Sieg-Heil, in das die Menge freudig einstimmt. Dann klang der Gesang der Nationalhymne in den Sommerabend hinein, womit der Gedankentag am Ehrenmal beendet war.

Anschließend fanden sich die Kompagnien zum Kommers im großen Zelte ein. Flott spielten die Kapellen. Besonders Erwähnung verdient die hier geklommene Ansprache, die Dr. van Delden in unverfälschtem Gronauer Platt hielt. Das war eine Sprache, die jeder verstand und die Stürme der Heisterzeit entfaltete. De meisten fälen wuners up, dat se in den Dokter un Fabrikant up eenmaal so 'nen famosen Spezialisten für de plattdütsche Sproake för sja hadden. De Dokter meinde — un he hätt recht —, wenn dat richtige Platt drov geht, dann is't vörbi meit usse Märts. Un wann wi uns de Waorheit so glatt harut segget, dann fallt dat met de Schützengilde toten Joach of wall klappen. — De vief Rüdninge ut Gronau un den eenen Ex-Rüdning ut Epe traten dann van de ganze Gemeende een donnerndet „Horrido“.

Bevor die Kompagnien den Heimarisch antraten, sprach der Präsident des gastgehabten Vereins, Droomann, noch possende Worte. — Die 1. Kompagnie kam noch zu geistlicher Runde im Concorbiasaal zusammen, um als Traditionskompagnie der zusammengelegten Vereins „Bürger-Schützen“ und „Allgemeiner“ einigen um die bisherigen Vereine verdienten langjährigen Schützen Diplome zu überreichen.

Der Sonntag nachmittag sah als äußeren Glanzpunkt den großen gemeinsamen Festzug aller Schützengilde. Von der Hermann-Göring-Straße ging durch die Altstadt zur Enjelder Straße über den Hof des Gilde-Präsidenten, Dr. v. Delden, zurück durch die Stadt zum Hindenburgpark. In dem stattlichen Zuge führten, teils in prächtigen Gepanzen, die 5 Königspare aus dem Vorjahre mit ihrem Hofstaate. 3 Musikkapellen marschierten im Zuge: die Ständertafelkapelle, die Kapellen des kath. und evgl. Arbeitervereins. Der Vorbeimarsch an den Majestäten war am Hof-Platz. Das feierliche Bild rundete und steigerte sich, als der Zug Aufstellung nahm auf der großen Sportwiese im Park und die 5 Throne unter den Klängen des Präsentiermarsches einogen. Das Rednerpult mit Mikrophon war in der Mitte des von vielen Zuschauern umfäumten Platzes aufgebaut. Der Führer der Gilde, Dr. Hendrik van Delden sprach in feiner Rede von der bedeutungsvollen Erhaltung dieser Form des Schützenfestes. Den Schützen vom Buterland-Bederhoof sprach er Dank aus für die am Vorabend gewährte Gastfreundschaft. Wenn dieser gute Anfang so fortgesetzt würde, käme wohl einmal der Tag, wo wir alle zusammenfeiern würden und man sagen könnte: Die Gilde steht! Allmählich würden sich die Kameraden und die Damen der Kameraden einander gewöhnen. Ueberhaupt sehe er große Hoffnungen auf die Damen der Kameraden. — Im Verfolg seiner weiteren aktuellen Ausführungen gedachte der Redner des Vaterlandes und seines Führers. Es gelte, in unsern Tagen zu befinden, daß wir etwas von dem Willen des Führers und seiner großen Idee begriffen hätten. Die Rede klang aus mit einem Sieg-Heil auf die Führung des Dritten Reiches und dem Gesang der Nationalhymne. — Nachdem Dr. van Delden den einzelnen Kompagnien noch ein „Gut Schuß!“ für das bevorstehende Vogelschießen zugerufen,

Ministerialdirektor Dr. Buttman über die Konkordatsverhandlungen.

Zu dem erfolgreichen Abschluß der in den letzten Sinitagen zwischen den Beauftragten der deutschen Reichsregierung und den Vertretern des deutschen Episkopates geführten Verhandlungen gewährte Ministerialdirektor Dr. Buttman vom Reichsministerium des Innern Vertretern der Presse eine Unterredung.

Ministerialdirektor Dr. Buttman hatte schon im verflossenen Jahr als Beauftragter des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, in hervorragender Weise am Abschluß des Konkordats-Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan mitgewirkt. Dr. Buttman hat auch an den soeben glücklich abgeschlossenen Verhandlungen einen führenden Anteil gehabt. Er erklärte:

Schon der Empfang der drei vom deutschen Episkopat bevollmächtigten Bischöfe durch den Reichsfanzler habe in den letzten Sinitagen vor dem Abschluß der Verhandlungen gezeigt, daß beide Seiten, Staat und Kirche, von dem festen Willen erfüllt sind, zusammen zu arbeiten. Es ist bemerkenswert, daß gleich vom Beginn der Verhandlungen an auf beiden Seiten der feste Entschluß zum Ausdruck gekommen ist, die noch vorhandenen Missetätigkeiten in dem Verhältnis von Staat und katholischer Kirche zu überwinden und zu einem fundierten Frieden miteinander zu kommen.

Ich habe bei den letzten Besprechungen mit dem Kardinalstaatssekretär Pacelli in Rom die Anregung von ihm entgegengenommen, daß wir, die Beauftragten des deutschen Staates, uns in Zukunft mit den deutschen Bischöfen direkt auseinanderzusetzen sollten. Das ist jetzt in den glücklich abgeschlossenen Verhandlungen geschehen.

Konkordatspartner mit dem Vatikan ist das Deutsche Reich, und das Klagen, wie zum Beispiel über das Verbot der Doppelmittgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen und zugleich in katholischen Organisationen bestehend, hielt ich als Beauftragter des Staates die Ginzuziehung von führenden Vertretern der nationalsozialistischen Organisationen für erwünscht. Es stellte sich bei diesen Besprechungen alsbald heraus, daß bei offener Aussprache mit führenden Persönlichkeiten dieser nationalsozialistischen Organisationen die bis dahin bestehenden Schwierigkeiten ausgeräumt werden konnten. Das ist gewiß sehr zu begrüßen, da die bisher bestehenden Schwierigkeiten als besonders empfindlich zu beklagen waren.

Es ist jetzt zu erwarten, daß ein wahrer Friede in den Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche auf der Grundlage des Konkordats nunmehr erzielt worden ist. Der Gedanke der Volksgemeinschaft hat sich auch hier durchgesetzt.

Waffentag der deutschen Kavallerie.

DNB München, 9. Juli.

Der erste Tag des 4. Waffentag-Treffens der deutschen Reiterei fand am Samstagabend vor Tausenden von Zuschauern im Münchener Stadion einen würdigen Abschluß. Dazu hatten sich mit dem Reichsstatthalter Ritter von Epp eingefunden: Wehrkreiskommandant Generalleutnant Adam, der bayerische Ministerpräsident Siebert, die Abordnungen der ungarischen Armee, der bulgarische Militärattaché in Berlin, Offiziere aller Waffengattungen, zum größten Teil in den farbenprächtigen Uniformen der Reiterregimenter der Vorkriegszeit, sowie Vertreter der Reichs- und Landesbehörden. Nachdem die Führer der einzelnen Standarten und mit diesen als Symbol der Verbundenheit der alten Armee mit der neuen Generation eine Uteilung SA und ein Zug SS ins Stadion eingezogen waren, nahm Oberbürgermeister Fiebler das Wort zu einer Begrüßungsansprache, die in der Hoffnung auf einen glücklichen Verlauf der Verhandlungen mündete. Der Vorsitzende und Gründer des Waffentages, Schöber-Buchum, erklärte, die alten Soldaten glaubten wieder an eine Zukunft, weil sich der Sinn für Heldenverehrung wieder gefunden habe. In einer von flammender Begeisterung getragenen Rede betonte ein Vertreter des Saarlandes die unauflösbare Schicksalsgemeinschaft des Saargebietes mit den übrigen deutschen Gebieten. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß der

Frühkartoffelzufuhr gesichert.

Ermäßigung des Kartoffelzolls.

▼ Berlin, 9. Juli.

Die Reichsregierung hat nach einer Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ den Kartoffelzoll bis zum 31. Juli d. J. von sechs auf zwei Mark je Doppelzentner ermäßigt. Hierzu wird von zukünftiger Seite folgendes mitgeteilt:

Die um das Monatsende Juni und den Anfang dieses Monats eingetretene Knappheit an Frühkartoffeln, die durch die große Trockenheit und erhebliche Frostschäden in einem Teil der Anbaugelände hervorgerufen wurde, darf jetzt als endgültig beseitigt bezeichnet werden. Dadurch, daß im Rheinland mit der Frühkartoffelernte um etwa drei Wochen früher begonnen werden mußte, weil in diesem Gebiet keine alten Kartoffeln beschafft werden konnten, und dadurch, daß bei den Mittelforten der Uebergang etwas schwieriger war, entstand vorübergehend Knappheit, die aber durch Vereinbarungen mit dem Auslande beseitigt werden konnte. So wurde Holland eine erhebliche Kontingenterhöhung zugestanden, die täglich 35 Waggons außerhalb des Kontingents beträgt. Mit Italien, das vergessen hatte, sein Kontingent anzumelden, wurden die Zollschwierigkeiten innerhalb 24 Stunden beseitigt. Italien liefert täglich 40 bis 60 Waggons. Mit Belgien ist ebenfalls eine Erhöhung des Kontingents vereinbart worden, und

nächste Waffentag im kommenden Jahre im Saargebiet abgehalten werden möge und daß dann allen Kameraden Gelegenheit geboten sei, ein freies Saarland in einem freien deutschen Reich zu grüßen.

Dann erfolgte bei völliger Dunkelheit der Einmarsch der Reiterei, deren Front der Reichsstatthalter Ritter von Epp und der Wehrkreiskommandant Generalleutnant Adam abstritten. Der Große Zapfenstreich klang aus in dem Deutschland- und Hosi-Wesellied, das von den Anwesenden begeistert mitgesungen wurde.

Im Verlaufe des Deutschen Abends wurde nachstehendes Telegramm des Reichspräsidenten unter förmlichem Beifall der Zuschauermenge verlesen: „Sehr bedauernd, nicht unter Ihnen weilen zu können, sende ich allen Anwesenden kameradschaftliche Grüße. Ich bin gewiß, daß alle alten Kavalleristen in soldatischem Geist, mit tiefer Heimatliebe und treuer Pflichterfüllung zum Vaterlande stehen. (gez.) von Hindenburg, Feldmarschall.“

Am Sonntag entwickelte sich schon am frühen Morgen auf dem Oberwiesenfeld ein farbenprächtiges militärisches Treiben. Als Ehrengäste waren Vertreter der Generalität des alten und neuen Heeres erschienen, sodann die ungarische Regimentsabordnung mit dem Oberhausmitglied, Oberleutnant von Roßman, Prinz Konrad von Bayern, Prinz von Thurn und Taxis u. a. m.

Wehrkreisparrer Anniger hielt, nachdem die Kapelle des ersten Bataillons des Reichswehregiments 19, „Wir treten zum Beten“ angestimmt hatte, eine tiefempfundene und von echt militärischem Geist getragene Ansprache an die Angehörigen beider Konfessionen. Sodann felebrierte er eine Feldmesse. Nach ihrer Beendigung wurde die kirchliche Weihe von 6 neuen Standarten von Regimentsvereinigungen vorgenommen. Der Führer des Waffentages der deutschen Kavallerie Schöber-Buchum hielt dann eine Ansprache, in der er die mit neuen Standarten ausgestatteten Vereinigungen mahnte, immer der Worte eingedenk zu sein „Jederzeit bereit für des Reiches Herrlichkeit.“

Unter Leitung des Rittmeisters a. D. Huthenreuther erfolgte die Aufstellung zum Festzug, den in Privatwagen und Kutschenbusen Altkameraden und Kriegsveterane eröffneten. Stürmisch begrüßt wurden die Kavallerie-Vereine der Saar, denen Aufschreien vorangetragen wurden. „Die Saar ist und bleibt deutsch“, „Deutsch die Saar immerdar“. Es folgten sodann Gruppen in den alten historischen Uniformen der bayerischen Reiter-Regimenter, angefangen von den Pappenheim-Kürassieren von 1630 bis zu den 12 bayerischen Kavallerie-Regimentern vor dem Weltkrieg. Daran schlossen sich die bayerischen Kavallerie-Vereine und in abwechslungsreicher Farbenpracht die bekanntesten der übrigen deutschen Kavallerie-Regimenter, von denen besonders die Kaiserliche Schuttruppe Südwestafrika und das ostafrikanische Reiterregiment von den dicht gedrängten Zuschauern be-

zwar ist die Zufuhr bis auf weiteres, voraussichtlich bis Ende dieser Woche, auf 50 Waggons täglich gesteigert worden. Nach dieser Zeit ist mit einem entsprechenden Zugang aus der deutschen Ernte zu rechnen.

In Südwest-Deutschland konnten entstandene Schwierigkeiten aus eigener Kraft überwunden werden. In Hamburg hat sich die Situation ebenfalls durch die Lieferungen aus dem Binnengebiet geklärt. Hamburg liefert inzwischen schon wieder nach Berlin. In Leipzig entstand ebenfalls durch den gesteigerten Fremdenverkehr durch das Bundes-Schlösschen, das etwa 150 000 Personen nach Leipzig brachte, vorübergehende Knappheit, die aber ebenfalls beseitigt ist. Das Gerüde von der Einführung einer Kartoffelkarte, das von einzelnen kleinen und nicht legitimen Händlern ausgeteilt wurde, ist vollkommen grundlos. Geschäfte, die die Knappheit zu einer Preissteigerung auszunutzen versuchten, sind wegen unrechtmäßiger Preiserhöhung geschlossen worden. Der Reichsnährstand betrachtet es nicht nur als seine Aufgabe, dem Erzeuger einen gerechten Preis zu gewähren, sondern nachzuweisen, daß er im Dienste der Gesamtheit steht. Jeder Preisüberbietung wird er mit allen Mitteln zu verhindern wissen.

Der festgesetzte Mindestpreis ist als fester Abgabepreis zu werten. Wenn vereinzelt versucht wird, höhere Preise zu nehmen, so erbittet der Reichsnährstand sofortige Mitteilung, um einschreiten zu können.

Eisenbahnunglück in Nordfriesland.

DNB Kopenhagen, 9. Juli.

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonntagabend auf dem Gelände des Bahnhofs Bläse in Nordfriesland. Ein einfahrender Zug stieß auf einen rangierenden Personenzug auf. Bei dem heftigen Zusammenstoß wurden 25 Personen schwer verletzt, davon drei schwer.

Riesenwarenhausebrand in einer französischen Stadt.

DNB Paris, 9. Juli.

In Libourne brach am Sonntag in einem großen Warenhaus Feuer aus, das mit unglaublicher Geschwindigkeit um sich griff und beim Eintreffen der Feuerwehr bereits einen ganzen Gebäudekomplex



von etwa 1000 qm erfaßt hatte. Die Hitze, die das Flammenmeer ausstrahlte, war so groß, daß es der Feuerwehr nicht gelang, energig durchzugreifen. Obgleich aus 12 Rohren Wasser gegeben wurde, konnte nicht verhindert werden, daß die Flammen auf drei umliegenden Wohnhäuser übergriffen und sie vollkommen in Asche legten. Auch vom Warenhaus ist nur das eiserne Gerüst übrig geblieben. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Der Sachschaden beläuft sich jedoch auf mehrere Millionen Franken.

Dermischte Nachrichten.

Der Doppelmörder von Berlin-Reinickendorf tot aufgefunden.

DNB, Ostseebad Bansin, 9. Juli. Ein aufsehenerregender Selbstmord ist am Montag vormittag hier entbekt worden. In der sogenannten Teufelskühe zwischen Bansin und dem Langer See an der Ostsee wurde die Leiche eines zunächst unbekannten Mannes aufgefunden.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freihercn v. Stenglin.

1) (Nachdruck verboten.)
„Hallo! Unser Mädchen! Uschi! Gibts bald was zu essen?“
Ein junger, hagerer Mann rief es dem jungen Mädchen zu, das da soeben den Feldweg in der Stedlung entlangeilte, ohne Hut und mit einer großen Wirtschafschürze angetan.
„In einer halben Stunde, Robert!“ antwortete Uschi.
„Paß nur allmählich deine Sachen zusammen!“
„Warum bist du unterwegs?“
„Ich wallfahrte nach einer Quilegia, die dort hinten an den Fichten stehen sollte. Eine tiefschlaue Erinnerung an unsern heimischen Gutspar. Aber diese hier war leider schon abgerückt.“
„Sa, das ist so mit den Blumen der Sehnsucht“, meinte der junge Mann etwas spöttisch.
„Kannst du ausnahmsweise recht haben. Das Suchen ist vielleicht das Schönste.“
Sie nickte und ging weiter dem Gehöft zu, das mit seinen roten Ziegeldächern breit und lobig drüben am Waldrande lagerte.
Nach einer Weile machte sie an einem der kleinen Säuler halt, die da auf der großen Lichtung inmitten weidender Gärten emporwuchsen.
„Gut zusammen, Junges! Habt für heute genug geschafft!“ rief sie.
Einer der beiden jungen Leute, die an dem Häuschen beschäftigt waren, richtete sich auf.
„Sieh mal, Uschi, mein Schloß ist bald fertig, es wird das erste sein!“
„Und dann kann er heiraten, lehte der andere hinzu, indem er hinter dem Balken aufkautete.“
Der Erste stieß ihn an.
„Über Ralph! Was soll deine Schwester von mir denken!“
„Es sind schon mehrere Menschen verheiratet gewesen, Seins! Und wenn nicht in zehn Jahren die ganze Gegend vom Geschrei unserer Rangen widerhallt, hat doch unsere ganze Gründung keinen Zweck gehabt. Also halte dich ran!“
„Niel-Glad dazu!“ rief Uschi und lehte lachend ihren Weg fort, während die beiden Jugendfreunde ihr Hand-

Ein fremder Herr kam Uschi entgegen und küßte den Sut.
„Entschuldigen Sie, ich bin noch nie in dieser Gegend gewesen, will nach der Station Peterhagen und von da nach Berlin zurück.“
„Immer grade aus, mein Herr!“
„Danke! Was ist denn eigentlich hier los?“
„ne Stedlung, wie Sie wohl schon bemerkt haben werden.“
„Rauter junge Leute Scheinbar?“
„Gehr richtig, alle noch Babys. Bauen Häuser und legen Gärten an. In der Welt kann man sie nicht gebrauchen, das lassen sie sich aber nicht gefallen und sorgen für sich selbst.“
„Sich nähren von den Früchten des Feldes? Sehr fein, gleichsam Urzustand. Neugierst sympathisch, Vereinte Kraft macht stark und so weiter.“
Uschi musterte den Herrn von oben bis unten.
„Bestellungen werden drüben im Borkwerk entgegengenommen“, erklärte sie geschäftsmäßig. „Lieferungen vermittelt die Zentrale.“
„Wer Sie?“ wandte er lächelnd ein und betrachtete ihre ebenmäßige, kräftige Gestalt, ihr junges, frisches Gesicht.
„Ich bin die Köchin, wie Sie wohl an meiner großen Wirtschafschürze sehen.“
„Köchin? Schade! Sie könnten doch ganz andere Ansprache machen. Wenn man so aussieht... Haben Sie heute Abend Ausgang?“
In diesem Augenblick kamen mehrere junge Leute auf einem Seitenwege daher, der breite Marold, ein früherer Seemann, der Tischler Behnte und der kleine Paul, ein Junggelehrter.
„Bitte, Junge, bringt doch den Herrn auf den Schut!“ rief Uschi ihnen zu. „Er wünscht mit mir auszugehen, und ich fürchte, seinen Verlobungen zu erliegen.“
„Alsbald drangen die drei mit drohenden Gebärden und Ausruufen auf den Fremden ein, der ihre Annäherung aber nicht abwartete, sondern sich ihr durch eilige Flucht entzog.“
Uschi stand und lachte.
„Danke!“ sagte sie freundlich. „Es ist doch nicht ohne Gefahr hier in der Wildnis, selbst nachdem ihr sie gebet habt.“

„Sa, alles wie in Paraguan“, meinte der kleine Paul, die Bäume gefällt, die Schlingpflanzen vernichtet, den Boden urbar gemacht.“
„Und die wilden Tiere ausgerottet“, ergänzte Marold, „als da sind Karnidel und Eichhähgen.“
Gemeinsam lehten sie ihren Weg fort, und schon folgten eine Stedle hinter ihnen die beiden Freunde Ralph Hagen und Heinz Burg, denen sich Robert Trimm, der Architektentöbner angeschlossen hatte.
Die vordere Gruppe mit Uschi fand zwei Kameraden noch eilig mit dem Sehen eines Jannes beschäftigt. Man machte auch sie aufzuheben. Lang richtete sich einer auf, es war Diemich, der ehemalige Schauspieler.
„Ei, ei!“ sagte er gewichtig. „Los, Theoderich, geliehies Fuh, ich höre was munteln von beiden Erbsen mit Sped.“
Nach dieser ermunternden Anrede tauchte das treuherzig lachende Gesicht des Studenten der Philosophie hinter dem Jaune auf.
„Der Pfosten benimmt sich niederträchtig“, erklärte er, „nach meiner Berechnung müßte er grade stehen, aber er steht tatsächlich schief.“
„Es liegt an dem anderen“, sagte Marold, der Seemann, von dem Ralph Hagen behauptete, er ersehe zwei Geisanten.
Marold hob mit seiner Riesenkraft den zweiten Pfosten aus der Erde, stieß ihn mit Gewalt nieder und richtete ihn gerade, worauf er sich selbstgefällig umbläute und seinen Triumph genöb.
Von verschiedenen Seiten sah man nun die jungen Leute mit ihrem Handwerkszeug dem Borkwerk zugehen. Bald fand Uschi in der großen Küche und verteilte das Essen.
„Bitte einer nach dem anderen! Nicht vordrängen!“ rief sie.
Jeder hielt seinen Ehnapp hin und ging mit seiner Portion vors Haus. Auf Balken, umgeklüßten Schublarren oder auf der Erde nahmen sie Platz.
„Dem kleinen Paul nur ne halbe Portion!“ rief Ralph scherzend. „Er ist ja auch nur n halber!“
„Darum muß er gerade das Doppelte haben“, entgegnete Uschi. „Damit er wächst, nicht wahr, Paul? Er ist ja doch der Beliebteste von euch allen.“
Paul, der junge Lehrer, lachte Uschi dankbar an und winkte ihr mit der Hand zu, nachdem er seinen Ehnapp in Empfang genommen hatte.
„Er sucht nach einer platonischen Liebe und findet sie nicht“, äußerte der Schauspieler.
„Still, du Wüßling!“ versetzte Theoderich, der Student. „Nimm dich vor dem in acht, Uschi, er ist gewohnt, in stiller Maulwurfsarbeit die Tugend zu unterwählen.“
Jetzt war Ralph, Uschis Bruder an der Reihe. Er schnitt sein droiliches Gesicht.

der Selbstmord durch Erschießen verübt hatte. Die weiteren Feststellungen haben ergeben, daß es sich bei dem Toten um den gesuchten Doppelmörder Karl Birck handelt, der vor einiger Zeit in Berlin-Reinickendorf seine Frau und Tochter ermordet hatte.

Sturmführer Malzahn seinen Verletzungen erlegen.

DNB Stettin, 9. Juli. Der nach der Sonnenwendfeier am 23. Juni in Quegin von einem Stahlhelmer angegriffene und schwerverletzte SA-Sturmführer Malzahn ist heute nacht seinen Verletzungen erlegen.

Verurteilung eines Kreisgruppenführers des NSDAP.

DNB Kiel, 9. Juli. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Der kommissarische Kreisgruppenführer des NSDAP, Westphal, in Eutin, der am 23. Mai wegen Beleidigung des Reichsministers Dr. Goebbels und der nationalsozialistischen Bewegung in Schuhhaft genommen worden war, ist am 5. Juli vom Sondergericht in Eutin wegen Vergewaltigung der Verordnungen des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt worden.

Aus Eifersucht erschossen.

DNB Breg, 9. Juli. In der Nacht zum Montag wurde in Bompig (Kreis Breg) der Meister Herrbert Stahr in der Wohnung der Landwirtstochter Koch von dem 30jährigen Philipp Schwab aus Breg erschossen. Es handelt sich um eine Eifersuchtsstat. Der Täter ist flüchtig.

Ein ganzes Dorf eingeeichert.

DNB Paris, 9. Juli. In der Sonntagsnacht brach in dem Dorfe Fion bei Thonon ein Brand aus, der sich vom Winde begünstigt, rasch auf alle 20 Wohnhäuser der Ortschaft ausbreitete. Die Feuerwehr stand dem Brand machtlos gegenüber. Die Bewohner mußten unter Mithahme des notwendigen Eigentums flüchten. Es ist noch nicht bekannt, ob Opfer zu beklagen sind.

Schwerer Straßenbahnunfall in Lyon.

DNB Paris, 9. Juli. In einem Außenbezirk von Lyon stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Straßenbahnwagen zusammen. Beide Wagen wurden fast vollständig zertrümmert. Zehn Personen wurden verletzt, einige so schwer, daß ihr Zustand Besorgnis erregt.

Ueberschwemmungen in Neuseeland.

DNB Wellington (Neuseeland), 9. Juli. Außerordentlich schwere Regenfälle, wie sie Neuseeland seit langem nicht erlebt hat, haben große Ueberschwemmungen verursacht. In Nordland haben viele Straßen unter Wasser. Die Eisenbahnlinien und Landstraßen sind auf weite Strecken überflutet. Mehrere Familien mußten in der Nacht mit Hilfe von Booten aus ihren unter Wasser stehenden Häusern gerettet werden.

Nenes in Kürze.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht über als deutschen Sender am Dienstag, den 10. Juli, von 20 bis 20.30 Uhr über das Thema „Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes.“

Nach Abschluß seines Besuchs in Deutschland ist am Sonntagabend das japanische Prinzenpaar Kaya in Begleitung einiger Offiziere und Hofdamen in Warschau eingetroffen.

Der Reichspräsident hat den Staatssekretär im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Wilhelm Studart, unter Befehlung in dieser Stellung zum Staatssekretär im Reichsministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und Volksbildung, die Ministerialräte Dr. Helmut Volunga und Reinhard Sunkel vom preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu Ministerialdirektoren im Reichsministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ernannt.

Wetterbericht.

Trotzdem die bis auf große Höhen reichende um Nord schwanke ziemlich starke Luftströmung anhält, ist die Wetterlage für Westdeutschland noch nicht gefährdet.

Vorhersege für Dienstag:

Schwach windig, dabei heiter bis wolkenlos und sehr warm, strichweise dunstig, tagsüber zeitweise leichtere Bewölkung. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wetterlage noch nicht verändert.

„Ich bin ein Fleischfresser und nehme besonderen Anteil an den stellenweise auftauchenden Speckrüben und habe überhaupt Anlage zum Millionär.“
„Die hab ich auch“, sagte ein bleicher junger Mann, den sie den Abwartenben nannten. „Arbeit ist ein notwendiges Uebel und untergräbt die Gesundheit.“
„Wenn das so wäre, Träumer und Glückspieler a. D., müßtest du ja in frohender Kraft erblühen, und hier mein Freund Heinz mit den roten Backen wäre dem Stiechtum verfallen.“
„Nicht anzüglich, bitte!“ warf Heinz ein, dem es unangenehm schien, hier sozusagen als Musterbeispiel zu dienen.
„Heinz hat recht“, entschied Uschi. „Sört dich auf mit den Personalien, sonst schmeißt euch das Essen nicht.“
„Das würde ich selber nicht besser gesagt haben“, bemerkte der Student.
Als Letzte kam Uschi mit ihrem Ehnapp zu den anderen heraus.
„Hierher, Uschi!“ rief der kleine Paul. „Nein, hierher, erörnte es von anderen Seiten. Der Schauspieler fragte, ob Uschi widerstehen könne, er habe ihr mit Lebensgefahr einen wundervollen Schubfarrnen freigehalten.“
Uschi winkte lachend ab und ließ sich zwischen Ralph und Heinz nieder, was Robert Trimm, den fanatischen Gesellschaftskritiker, als Familienimpulse bezeichnete.
Die beiden Erbsen munteten ansehnend gut, und wenn Robert Trimm, an andere Federbissen gewöhnt, in diesem Punkte ebenfalls kritisch war, so wußte er sich doch zu überwinden, denn diese Beziehungen des eigenen Vams war ja gerade seine stärkste Seite. Obwohl sein Vater, ein vielbeschäftigter Architekt, ihm eine reichliche Zulage gab, wollte er vor den Kameraden nichts voraus haben, er hatte sich ihnen auf Gebeih und Verberb verbunden und verwendete fast alles fürs Geschäft, für die neue Gemeinschaft, die hier von wagemutigen Leuten gegründet worden war.
Nachdem die Mahlzeit unter allerhand munteren Neben ihr Ende erreicht hatte, wurden vor dem Auseinandergehen noch einige Angelegenheiten besprochen. Heinz, neben Ralph der Urheber des Unternehmens, machte Mitteilung von neuen Abmachungen mit der Gärtnerei, in der er längere Zeit — seit seinem Fortgange vom Lande — gearbeitet hatte, und die der Gemeinschaft Sämereien und Obstfreier lieferte. Die Nacht für die Ländereien war von der Gemeinde Peterhagen ermächtigt worden. Man nahm es mit Verbedigung zur Kenntnis. Selbst Ralph gestand, daß er von seinem Freunde angenehm enttäuscht sei, denn er habe ihn immer mehr für einen Phantastischen als für einen Organisator gehalten.
(Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag schmittig veranstaltete man eine große *Elpantanz*, die auch die Straßen Kölns, die den Rhein entlang führen, und die wirthschaftliche Bedeutung des rheinischen Pferdes gab. Die Parade ergiebt innerhalb großes Aufsehen und wurde mit großem Interesse verfolgt. Die dann folgenden Vorführungen boten impulsive Bilder, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Ausgezeichnet war die Rheinische *Stutenschau* mit 200 Tieren. Die Schau wurde begleitet mit einer Treueführung zum dem Führer.

Aus Zeit und Leben.

Die Ruhestätte von Hermann Löns.

Wird der gefallene Dichter in der deutschen Heide beigesetzt?

Auf winziger beschmückter Erhebungsmarke ein paar Ziffern, nüchtern, unscheinbar und doch so viel sagend. Denn wie einem gütigen Gesicht verdanken wir es ihnen allein, daß wir nun endlich ein längst verschollenes Kriegergrab auf blutgetränkter französischer Schlachterde wissen, um ein Grab, das die sterblichen Überreste eines der volkstümlichsten Sängers und Dichters deutscher Erde, deutscher Heide birgt: um die Grabstätte von Hermann Löns.

Als die Jahre nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hat man auf den Grabfeldern der Westfront in der Nähe von Reims das Löns-Grab gesucht, aber vergebens. Der Wunsch, diese Stätte in besonderer Weise zu ehren, war um so brennender, als des Dichters Name und Ruf gerade in den ersten Jahren nach dem Kriege in die weitesten Schichten des deutschen Volkes gedrungen war. Aber das Dunkel lichtete sich nicht, der kleine unscheinbare Grabhügel blieb und blieb verborgen. Man mußte zwar, daß Hermann Löns als Krieger freiwilliger im Alter von 48 Jahren gefallen war; man mußte auch, daß der Tod den Dichter auf einer Patrouille bei Loivre in der Nähe von Reims ereilt haben mußte; man hörte darüber hinaus sogar von den Kameraden, unter denen Löns gefallen war; aber der Schleier ewigen Vergessens schenkte sich über die Stätte jenen zu mollen, an der der Dichter einst zur letzten Ruhe gebettet ward.

Allerdings, schon vor mehreren Jahren glaubte man, das Löns-Grab gefunden zu haben. Allein, den unbedingt zuverlässigen Nachweis konnte man doch nicht erbringen, denn die Identifizierung der Gebeine war nicht möglich. Es handelte sich damals um ein Grab, das von einem Major Schulz auf dem Militärfriedhof zu Luxembourg an der Straße von Reims gefunden worden war und das angeblich auf einem Holzsturz die Aufschrift getragen haben soll: „Kriegsfreiwilliger Hermann Löns, gefallen auf Patrouille 1914“. Diese Angabe schien sich zu bestätigen, als im Jahre 1924 von einer anderen Seite bekanntgegeben wurde, daß im Jahre 1919 auf dem Gefängnisgelände von Loivre ein Grab gefunden worden sei, dessen bereits umgefallenes Kreuz die Worte getragen habe: „Hier ruht in Gott Kriegerfreiwilliger Hermann Löns, gefallen auf Patrouille September 1914“. Als dann später durch den französischen Kriegsgräberdienst eine Umbettung vorgenommen werden sollte, stellte sich leider heraus, daß niemand von den Toten mehr zu identifizieren und daß ferner auch das erwähnte Löns-Grabkreuz spurlos verschwunden war. Ergreifende Gewissheit über die letzte Ruhestätte von Hermann Löns hatte man also in gar keiner Weise.

Erfst gelegentlich erneuter Umbettungen von Gefallenen durch den französischen Kriegsgräberdienst auf den Schlachtfeldern von Loivre entdeckte man unter vielen anderen ein Grab, das später, ohne daß man es zunächst geahnt hätte, mit zweifelsfreier Sicherheit als die letzte Ruhestätte von Hermann Löns nachgewiesen werden konnte. Und zwar fand man in einem Grab, das nahe der Straße lag, die von Villers-Francais nach Loivre führt, einen Toten, der die Erkennungsmarke Nr. 73 4 C 309 trug. Man legte die Gebeine des Gefallenen auf dem schon erwähnten deutschen Militärfriedhof von Loivre bei und gab dem neuen Grab die Nummer 2128. Zugleich aber trug man auch Sorge dafür, daß die noch deutlich zu erkennenden Ziffern der Erkennungsmarke in das Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber in Spandau von dem französischen Penfionsministerium vor kurzem dieses Umbettungsprotokoll erhielt

und man dort unter den genannten Ziffern in den Erkennungsmarkenlisten nachforschte, um den Toten festzustellen, ergab sich zu nicht geringer Überraschung, daß unter dieser Erkennungsmarke niemand anderes als Hermann Löns eingetragen war. Allein dieser winzigen Erkennungsmarke verdanken wir also jetzt nach zwanzig Jahren die einwandfreie Gewissheit über Hermann Löns letzte Ruhestätte. Nur eine kleine unscheinbare Metallplatte mit ein paar eingravierten Ziffern hat uns also, nachdem sie zwanzig Jahre bei dem toten Dichter gelegen, als einzig zuverlässiges Dokument nach langwierigen Vermählungen die einwandfreie Wiedererkennung des verschollenen Dichters ermöglicht.

Doch man wird sich ohne weiteres fragen, wie man bereits in früheren Jahren an anderer Stelle das Löns-Grab hat finden können. Die einfachste Erklärung für diese merkwürdige Tatsache wird man darin erblicken dürfen, daß das Kreuz, auf dem man den Namen „Löns“ las, bereits umgefallen war und demnach sehr leicht schon an oder auf einem anderen Grab gelegen haben kann, das man dann irrtümlicherweise als das Löns-Grab bezeichnete.

Natürlich wird heute allenthalben die Frage aufgeworfen, ob man die Gebeine von Hermann Löns in dem ihm durch den französischen Kriegsgräberdienst zugewiesenen Grab Nummer 2128 auf dem deutschen Militärfriedhof von Loivre, also auf fremdem Boden, für immer ruhen oder aber ob man sie nun in die deutsche Heimat überführen lassen soll. Mit Entschiedenheit tritt z. B. der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge dafür ein, den toten Dichter auf dem Militärfriedhof in Loivre im Kreise seiner Kriegskameraden zu belassen, wo er unter grünen, mit Blumen durchsetzten Rassen schlummert. Man sagt etwa: „Die ganze Kriegsgräberstätte atmet den Frieden der Landschaft, die gerade im Norden von Reims eine gewisse Ähnlichkeit mit der deutschen Heide hat. In dieser Umgebung wissen wir das Grab Löns gut geborgen und können uns nichts Schöneres vorstellen, als das niemand die Ruhe stört durch den lauten Trubel, der zwangsläufig mit einer Überführung von Löns nach Deutschland verknüpft sein müßte.“

Demgegenüber ist Friedrich Castelle, der Freund des gefallenen Dichters, der Ansicht, man solle Hermann Löns doch in die deutsche Lande überführen und zwar in die Heide, die er so sehr geliebt und die er in seinen Werken so schön bezeugt hat. Die letzte Ruhe solle der Dichter in dem größten der Steingräber in Südholstein nahe bei Fallingb. finden. Ohne Zweifel würde der tote Dichter nach diesem Vorschlag an einer Stätte beigesetzt werden, die nicht nur ein der ehrwürdigen und großartigen Denkmale ist, die sich aus germanischer Vorzeit im Norden Deutschlands erhalten haben, sondern die vor allem auch seine und seiner Dichtung Eigenart am innigsten widerspiegeln würde. Man wird deshalb auch wohl kaum fehlgehen, wenn man schon heute annimmt, daß der Vorschlag Castelles, die Gebeine des Dichters aus weßlicher Erde heimzuführen und ihnen auf heimlicher Erde das der Sendung des Heide dichters einzig und allein gebührende Grabmal zu bereiten, nicht nur in der großen Freundesgemeinde des Dichters, sondern darüber hinaus auch im ganzen deutschen Volk ein lebhaftes Echo finden wird. Am 26. September dieses Jahres fährt sich zum zwanzigsten Male der Todestag des Dichters. Wie schön wäre es, wenn an diesem Tage der Plan Friedrich Castelles bereits seine Verwirklichung gefunden haben würde!

Dr. F.

marzt, vor einer Stunde in aller Eile die Stadt verlassen.

Nachdem Sanber noch zehn Dragoner gefangen genommen hatte, machte er sich mit der Postkutsche auf die Verfolgung des Geldtransportes. Anfangs waren die Spuren von Rädern und Pferden deutlich erkennbar, bald verloren sie sich im Spreewalde und hörten schließlich ganz auf. Nun jagten die Verfolger hundelang, doch ohne Erfolg umher, endlich waren die Pferde vollkommen erschöpft und man sah sich genötigt, aus einem nahgelegenen Gehöft neue zu requirieren. Dabei kam es zu Tötlichkeiten, die damit endeten, daß die Bauern ihre gesamten Pferde in den Wald trieben. So sah Sanber sich gezwungen, von der fruchtlosen Verfolgung abzulassen und nach Lübben zurückzukehren, wo er spät abends mit seinen beiden Jägern ziemlich erschöpft ankam.

Doch nun stand ihm das Schlimmste bevor. Nämlich die auch in Lübben angelagte Einquartierung von 3000 Mann war nicht eingetroffen. Deswegen hatte sich nun auf dem Marktplatz eine erregte Menge von Bürgern und geflüchteten Bauern versammelt, die eine drohende Haltung annahmen und überhaupt sehr aufgeregt taten. Doch gelang es dem Landeshauptmann Graf Einsiedel,

die murrenden Leute zu beruhigen und sie von Tötlichkeiten gegen das Streifkommando abzuhalten.

Ja, er tat noch mehr. Er ließ den Jägern ein „vollständiges Abendessen mit trefflichem Wein“ verabfolgen. Dann rüstete er sie mit frischen Pferden aus, und fort ging die „Extrapost“ durch die Nacht nach Torgau. Hier erhielt Sanber von einem guten Patrioten die niederjämmernde Kunde, daß der französische Geldtransport wenige Minuten vor seinem Eintreffen in Lübben auf der nach Frankfurt führenden Straße die Stadt verlassen hätte, und daß es ihm zweifellos gelungen wäre, ihn einzuholen und zu fangen, wenn er einen des Weges kundigenden Boten bei sich gehabt hätte — denn der Postillon von Oshag dürfte im Spreewalde doch wohl kaum Bescheid gewußt haben.

Am 23. Juni spät abend trafen die Braven glücklich in Leipzig ein, wo Herzog Friedrich Wilhelm inzwischen sein Hauptquartier genommen hatte, und wo die gefangenen Franzosen bereits angelangt waren. War auch dem Kapitän v. Sanber und seinen Leuten die Beute, die das Schwarze Korps so schön hätte gebrauchen können, entgangen, der Ruhm seines kühnen Streifzuges wird darum nicht vermindert.

Sommerreise nach Dornburg.

Eine Goethe-Geschichte.

Von
Ludwig Bäte.

Karl August war nicht zurückgekehrt; der Tod hatte den Großherzog auf der Reise von Berlin in Gradiß bei Torgau mit hartem Panthierhieb ereilt.

Goethe hatte keinen Kummer um den bei aller späten Selbstankunft treuesten Freund nach seiner Weise stumm mit sich herumtragen, der Bestattung beigewohnt und den nächsten des Heimgegangenen in verhaltenem Schmerz seine Anteilnahme brieflich ausgesprochen. Nun drängte es ihn aus dem verödeten Weimar hinaus in die freie Landschaft und ihre heilende Stille. Der große Reismagen stand angepannt, Ankel wartete in Sena, und dahinter lag Dornburg, das thronende, von Rosen überschüttete Paros über der lieblichen Saale.

Die Straße war sommerlich heiß, der Roggen reifte, und von den ockergelben Hängen rann der Ruch der Traubenblüte. Metallen klang das feste Blau des Flußspiegels aus dem grauen Grün der Erlen, der Himmel glühte itallisch. Er trat alles in sich ein, alter Zeiten und toller Jugendfahrt gedenkend. Und doch froh, daß die Augen noch hielten, was sich üppig unter thüringischer Sonne anbot.

Der Hofgärtner Sedell stand am Portal des früheren Freiguts, das der Herr erst vor vier Jahren erstanden. Die Nacht kam hoch, die Rosen, die er hatte pflanzen lassen, fluteten betäubend in sein Zimmer, er stand am Fenster und lauschte dem heiteren Dengeln in den tiefen Wiesen und dem verwehten Aufschlagen der Dorfjodlen. Dann rief die Uhr des kleinen Fiedens hinter den drei in einer Ebene gebreiteten Schloßjahren; es war wohl gut, sich zur Ruhe zu begeben!

Die Tage fiedeten sich zu Wochen, aus Wochen wurden Monate, er sah an seinem färglichen Tannentisch unter der weit herabhängenden Balkende, Briefe ditiierend, lesend, seinen Gedanken hingegen. Jeder Stein sprach, jeder Busch hielt künftige und erste Erinnerungen fest, und die weißen Sommerwolken steuerten wie damals über die behäbigen Giebel, als er sich nach Rote Stein verzehrt und vergeblich in raffen Liebeszeiten Ruhe gesucht hatte. Der Morgen war köstlich wie immer. Aus der Dämmerung schoben sich die Nebel, die Wärme stieg schon jetzt an, manchmal drängte ein über Raumburg aufkommender Wind die schwärzlich geballten Gewitterwolken zurück. Dann aber formte sich ein Gedicht, das den wolkenlos gewordenen Weiser in die immer noch

wogende Brust kümmisch herabstieß. Manchmal auch trat Belust ein, wie hätte er trotz allem diese Einsamkeit ertragen. Dann lachte Ottilians Mund in Edemanns bedächtig überlegte Rede, der Großherzog beugte sich über seine Hand, die seinen erst den Hammer weggelegt, mit der sie nach alter Gewohnheit den Stein der Felsen abgeklopft hatte. Man tafelte auf der Terrasse, Setz spritzte in das laue Gerant der Lauben, und man trant die Gesundheit der Lebenden, den Toten in der Erde feierlich ein volles Glas zuschüttend.

Am herrlichsten aber waren die Nächte, wenn der Mond aus den gegenüberliegenden Bergen kamm und die späten Nachtigallen ihre Strophen wie reifes Obst in das Tal brachten, das die Früchte mit zitternden Händen auffing. Keiner wagte ihn dann zu stören, und der Sekretär John löschte die Windlichter im Flur, das große Leuchten nicht mit irdischer Befangenheit aufzuhalten. Drei Tage vor dem achtzigsten Geburtstag war der Himmel ein fliehesendes Weiß, das Goethes grauen Reismantel, den er abends immer überzog, in die rinnennde Erhabenheit miteingehen ließ. Der alte Zauberer lebte an der Brüstung, leise die Lippen bewegend. Das dunstige Gelpent, das ihn in diesen Wochen mehr denn je überschauerte, war gewichen, der Herzog stand, fein derber, allzeit irdisch aufgetauner Mensch mehr, neben ihm und sprach tröstend aus erwachten Aeonen zu dem noch Lebenden, über dem sich dennoch schon das letzte Geheimnis wie ein guter Bruder neigte. Es war keine Angst mehr in ihm, das stetig verhehlte Wort Tod sprach vertraulich und krieg aus dem gleichen Born, der immer wieder das neue Leben zeugte, und in dem Anfang und Ende treulich zusammenfloßen.

Am andern Morgen hielt John ein Gedicht in Händen, das ihm Goethe zum Abschieden auf den Tisch gelegt. Immer wieder sah er auf das Blatt mit den ruhigen, sich selbst gewissenen Zeilen, und ergriffen setzte er unter die den Mondbauung mit klarem Silberstift nachgezeichneten Strophen das treubende Bekenntnis zum ewig wachen, tätigen Tag:

So hinan denn! Hell und heller,
reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
überjelig ist die Nacht!

Die Fünf in der Postkutsche.

Eine Episode vom Schwarzen Korps.

Mitgeteilt von

Karl Alexander Prunz.

Mitte Juni 1809 war das Schwarze Korps in Oshag eingerückt. Hier wurde dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig von seinem Adjutanten, dem Grafen Matuschka, gemeldet, daß ein bedeutender, doch nur von wenigen Beamten begleiteter französischer Geldtransport von Wittenberg durch die Lausitz nach Frankfurt a. O. unterwegs sei. Sofort tauchte unter den Offizieren des Schwarzen Korps der Wunsch auf, diese reiche Beute zu erobern. Da jedoch die Entfernung nach der Marckroute jenes Transportes von Oshag reichlich groß war, auch das Unternehmen äußerste Eile verlangte, so beschloß man, es auf eine eigenartige Weise auszuführen. Der Hauptmann von Sanber, der Jägerkolonial-Häusler und die Oberjäger Sauer, Richter und Stengel — nur mit Büchsen und losen Patronen, wie sie tragen konnten, versehen — mieteten eine Kutsche und fuhren nun „per Extrapost“ nach Torgau.

Spät abends fand hier Pferdewechsel statt. Dann ging es in der Nacht über Herzburg nach Schlieben weiter, wo der Hauptmann mit seinen Jägern bei Tagesanbruch eintraf. Als sie durch das Stadttor in die Straßen blühten, sahen sie französische Dragoner, abgesehen und ohne Pferde. Ohne Zaudern und mit gefülltem Bajonett stürmte das kleine Detachement die Hauptstraße hinab, entließ den Franzosen Säbel und Karabiner und machte in wenigen Minuten zwei Offiziere, einen Arzt, einen Sergeanten und sieben Dragoner zu Gefangenen. Ihr Kommandeur wollte Gegenwehr leisten, doch als er be-

merkte, daß seine Soldaten bereits entwaffnet waren, ergab er sich gleichfalls.

Obgleich alles glücklich vollbracht war, entstand bei den Siegern die Belohnung, daß die Gefangenen bald gewahrt werden möchten, daß die ganze Schwadron nur fünf Mann und eine Postkutsche stark sei und daß dann die Gefangenen eine ungünstige Wendung nehmen möchte. Ruch ließ sich der Kapitän v. Sanber von den gefangenen Offizieren das Ehrenwort geben, daß sie und ihre Mannschaft nichts Feindliches gegen ihn unternehmen wollten. Um aber auch die Befriedigung des Ortes in Respekt zu halten, befaß er mit lauter Stimme dem inzwischen herbeieilenden Magistrat, für 3000 Mann des binnem kurzem eintreffenden braunschweigischen Herzogs Quartiere bereit zu halten. Dann übergab er dem Oberjäger Stengel sämtliche Gefangene mit dem Befehl, sie zum Herzog zu geleiten.

Alsdann setzte das nunmehr vier Mann starke Detachement seine Reise in der Postkutsche nach Ludau fort. Untermwegs erfuhr der Hauptmann, daß in Ludau eine Garnison von 150 französischen Dragonern lag. Diese Kunde löst den Rühnen jedoch keineswegs, vielmehr requiriert er in Hohenbusch ein Reitpferd, schwingt sich darauf und bildet somit die Vorhut-Kavallerie seiner Armee, die unbemerkt vor Ludau eintritt, während die Infanterie einige hundert Meter dahinter in der Postkutsche folgt.

Am Tor döst die Schildwache. Sie sieht den Reiter näherkommen, doch ahnt sie nichts Arges. Pöblich ist sie ergötzt und entwaffnet. Der herbeieilende Volontär Häusler zwingt den Posten, ihm den nächsten Weg zur Hauptwache zu zeigen. Die Beiden ziehen los und der Gefangene führt ihn zum Ludauer Judthaus, in dem das Corps de garde liegt. Häusler klopft an die eisenbeschlagene Tür, künrt, als sie sich öffnet, mit gefülltem Bajonett hinein und ruft den auf dem Hof versammelten und erschrockenen Franzosen zu, ob sie Kardon haben wollten oder ob die hinter ihm stehende Kompanie scheinungslos Feuer geben sollte?

Da schallt's von allen Seiten: „Kardon! Kardon!“ Häusler springt zu den Gewehrständen und wirft die hier stehenden Karabiner zu Boden, dann führt er ohne den geringsten Widerstand alle achtzehn Mann der Wache zum Marktplatz, auf dem der Kapitän und seine beiden Oberjäger bereits mit der Stadtbehörde verhandeln. Sanber fordert, daß sich sämtliche im Ort befindlichen Truppen ihm ergeben sollten und er droht, falls dies nicht geschieht, daß die Stadt es zu bereuen hätte, da der Einmarsch des Herzogs und seines Schwarzen Korps jede Stunde zu gegenwärtigen sei.

Die Zahl der in Ludau gemachten Gefangenen betrug zwei Wachtmeister und 32 Dragoner — der kommandierende Offizier hatte sich, wie werden gleich sehen, warum, verflüchtigt — die nun unter Oberjäger Richters Leitung zum Herzog abrückten. Es war gegen zehn Uhr, als das nunmehr drei Mann starke Detachement Ludau verließ und mit frischen Pferden vor seiner Postkutsche nach Lübben eilte, allwo der belagerte Geldtransport sich nach eingezogenen Erkundigungen befinden sollte.

Als gegen Mittag die Kutsche in Lübben anlangte, wurden die Insassen zu ihrem nicht geringen Erstaunen von der Ortsbehörde feierlich empfangen. Die Ratsherrn baten um Schonung der Stadt. Als Sanber die Auslieferung der französischen Kriegsgefangenen verlangte, erhielt er die Antwort, der Transport hätte, durch einen von Ludau kommenden französischen Offizier ge-

Die Bridge-Partie.

Von
Wilhelm von Hebra.

1.
Die Frau Moni Anzinger ist urwüchsig, urwüchsigste Münchenerin.

Sie war zu mir wie eine Mutter. Gleich vielen wirtschaftlichen Müllern gewöhnte ich sie sich nicht daran, daß junge Leute älter werden. Ich besuche sie jedes Mal, das ich nach München komme, und werde von ihr immer so behandelt, als wäre ich noch der jugendhafte Jüngling von einst.

Ihre Redeweise ist des öfteren sehr derb, und besonders derb mir gegenüber, weil ich eben für ihr Empfinden keineswegs ein Alter erreicht habe, bei dem ein gewisser Respekt schon angebracht wäre.

Frau Anzinger war vor dem Kriege in guten Verhältnissen, vermietete mehr zu ihrem Vergnügen als der Einnahme wegen, war großzügig und freigebig. Jetzt ist ihre Lage schlicht: sie muß sparen sein, und jede, auch die kleinste, unvorhergesehene Ausgabe ist für sie ein böser Fall. Doch trägt sie dies wie alles mit Humor.

2.
Karl Franz ist ein Herr von sechzig Jahren, ein verarmter Kavaller. Er hat viel bessere, fast glänzende Zeiten erlebt. Er entbehrt sie sehr. In ihm sind stets Sehnsucht und Wunsch lebendig, da aber doch, so oder so, eine Sondereinnahme sich zu ergattern, um dann einen Abend lang in einem vornehmen Restaurant als Kavaller der alten Schule aufzutreten.

Franz spielte gern Karten. Er schwindelt nie, macht nie eine falsche Rechnung. Aber die Begierde, zu gewinnen, ist in ihm außerordentlich stark. Jeder Verlust, der den nächsten fatalistischen Abend noch weiter hinauszuweisen droht, schmerzt ihn tief; und wenn es irgend wie sich machen läßt, einen Verlust nicht zu bezahlen, so muß er gern die Gelegenheit.

Ein Kneffe Franzens mochte zu gleicher Zeit wie ich bei Frau Anzinger. Seither sind sie und Franz und ich gute Bekannte.

3.
Franz und ich sind bei Frau Anzinger.

Franz will Bridge spielen. Frau Anzinger widerspricht, weil Bridge zu dritt fast reines Glücksspiel sei. Franz gibt dies nicht zu, bittet und bittet, sehr schließlich seinen Willen durch.

4.
Wir spielen.

Ich habe sehr gute Karten, und dieses Glück wirkt sich wie immer beim Bridge zu dritt in besonders hohem Maße aus. Und, als ich die Schlussrechnung machte, da zeigt es sich, daß ich trotz des niedrigen Sages von einem zehntel Pfennig fünf Mark und zwanzig Pfennige von Frau Anzinger gewinne, und volle vierzehn Mark von Franz.

5.
Franz zeigt argen Unwillen über seinen Verlust, schimpft auf das Bridge zu dritt: es sei einfach dumm, ein wildes Glücksspiel, lasse Können und Kunst nicht zur

Geltung kommen, könne gar nicht ernst genommen werden.

Ich sehe, daß Franz nicht zahlen will. Ich hätte gerne die vierzehn Mark. Ich empfinde aber meine Lage dem alten Herrn gegenüber äußerst peinlich. Und, als Franz schließlich behauptet, eine Partie zu dritt könne nur als Scherz betrachtet werden, da sage ich:

„Natürlich, das ganze war nur ein Scherz.“

Benor Franz etwas erwidern kann, fährt Frau Anzinger mich an, zornig-empört, schreiend, beinahe brüllend:

„Was hams glagt? A Scherz waar dees bloß gwen? Dees ganze Schuppi? A Scherz? Sol dees vielleicht hoaffn, daß net zahlst wird? Sa, was fällt denn eahna ei? Was hams denn Sie hier a Meinung vo mir? Sie san ja a Kneffe! dees wo ums Gid geht, ob mi s Gidupit bish, dees wo ums Gid geht, ob mi s Gidupit greit bad ob net. I sag eahna, wann i aa grad a Weibaleit bin, io hab ich do a Gidgut im Leib. Gier io annotig Schund, niggel laß i mi net haltn, daß i a Schuppiwid net zahlst. So, da hams eahna fünf Mark und deß zwanzig Pfennig und jekt halts i Mau, Sie damischä Kitta, Sie damischä!“

Ich schweige und stecke das Geld ein.

Während Frau Anzingers Rede wurden in Franzens Antlitz deutliche Zeichen starken Mißbehagens sichtbar. Er legt still vierzehn Mark auf den Tisch und verabschiedet sich.

6.
Raum, daß Franz die Türe hinter sich geschlossen hat, sagt Frau Anzinger, in aller Ruhe, im Ton der Selbstverständlichkeit:

„So, jekt ha bi eahna zu deß vierzehn Mark naholfa. Jekt gebns ma meine fünf Mark und deß zwanzig Pfennig zrud.“

Literatur.

Michel de Montaigne: Die Essais und das Meistertagebuch. In den Hauptteilen herausgegeben und verdeutsch von Prof. Paul Saffmann. (Kröners Taschenausgabe Band 101). Alfred Kröner Verlag, Leipzig. In Leinen M. 3,50.

Auf die Bedeutung Montaignes einzugehen, erübrigt sich. Man staunt, wie leben- und farbenprägend seine Erkenntnisse und Betrachtungen auch heute noch, fast 400 Jahre nachdem sie geschrieben wurden, wirken. Die Neuausgabe der geistvollen Essais, die uns Saffmann in einer sorgfältigen Auswahl bietet und die trotz des Skeptizismus ihres Verfassers von einem lebenshaften Willen zur Wahrheit getragen sind, ist sehr zu begrüßen. Das Gleich gilt von dem Meistertagebuch, das uns ein zuverlässiges und gedankenreiches Bild von der Kultur des 16. Jahrhunderts entwirft. Die Verdeutschung durch den Herausgeber verrät ein kultiviertes Sprachgefühl, die Ausstattung des Buches ist die übliche der Krönerschen Ausgaben: sehr sauber und geschmackvoll.

Zum Gedenken an Johanna Sebus

wurde der tapferen Ketterin in ihrem Geburtsort ein Denkmal gesetzt.



Bohn mordet Vater und Mutter.

Aufklärung eines entsetzlichen Doppelmordes nach neun Jahren. - Geständnis des Elternmörders.

u Minden, 9. Juli.

Am Sonnabend gestand vor dem Untersuchungsrichter beim Amtsgericht in Minden der seit zehn Tagen sich wieder in Haft befindende 30jährige Heinrich Sieveking aus Hille, Kreis Minden, seine Eltern erschossen und in der Tauchgrube ertränkt zu haben. Damit hat ein schweres Verbrechen seine Aufklärung gefunden, das seit über neun Jahren wie ein Alp auf der Bevölkerung Mindens-Ravensberg lastete.

Es war am 24. Januar 1925, als die Eheleute Sieveking in Hille-Glinke nach einem abendlichen Spaziergang zu verwandten Nachbarn nicht wieder zurückkehrten. Gegen 23 Uhr hatten Nachbarn noch Schüsse gehört, aber am anderen Morgen war das Ehepaar spurlos verschwunden. Man durchstreifte die ganze Umgebung, suchte den in unmittelbarer Nähe des Hauses vorbeifahrenden Kanal ab, nichts, auch nicht die geringste Spur wurde entdeckt. Da man gegen Mittag bei einer nochmaligen polizeilichen Durchsuchung des Hofes und seiner Umgebung auch in die Tauchgrube schaute, bot sich hier ein entsetzliches Bild: in der engen und nur mit wenig Tauche gefüllten Grube lagen zusammengepresst die beiden blutbedeckten Leichen der Eheleute Sieveking. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß die Eheleute durch insgesamt vier Schüsse getötet waren, von denen jeder für sich tödliche Wirkung hatte. Die Leiche der 43jährigen Frau wies zwei Seitenhiebe, die des 50jährigen Ehemannes zwei Rückenstöße auf. Mit dieser Feststellung erschöpften sich auch vorerst die polizeilichen und staatsanwaltlichen Ermittlungen, denn andere Spuren waren nicht zu entdecken. Nur über das Motiv zu dieser furchterlichen Tat hatte man schon bald Klarheit, denn da Diebstahl und Beraubung nicht vorlagen, konnte nur ein Racheakt in Frage kommen. Damit war auch schon der Kreis der Personen, die als Täter in Betracht kamen, enger gezogen. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurden die Geschwister Sieveking - damals 18 und 21 Jahre - verhaftet. Aber trotz mancher schwerer Verdachtsmomente mußte man sie nach einiger Zeit wieder freilassen.

Jahre vergingen. Das Geheimnis des Sieveking-Hofes schien für immer ungeklärt zu bleiben. Aber im Stillen arbeiteten die Kriminalbehörden, zunächst die Landes kriminalpolizei Bielefeld und nach ihrer Auflösung die Landes kriminalpolizei Hannover, unermüdlich weiter, trugen Stück für Stück herbei zur Konstruktions des Beweises. Man hielt zunächst den jüngeren Sieveking für den Täter. Das insbesondere, weil er kurz nach der Tat nach Amerika ausgewandert. Aber in den letzten Wochen und Monaten verdichtete sich der Verdacht zur Gewissheit, daß nicht er, sondern sein jetzt 30jähriger Bruder Heinrich, der seit dem Tode seiner Eltern den großen Hof als Eigentum führt, Vater und Mutter erschossen hatte. Jetzt wurde gezeugt. Vor 10 Tagen wurde Heinrich Sieveking wieder verhaftet. Neun Tage leugnete er. Am zehnten, am Sonnabend, gestand er vor dem Mindener Untersuchungsrichter unter der drückenden Last der gegen ihn zusammengetragenen Beweise, am 24. Januar 1925 seinen Vater und seine Mutter erschossen zu haben.

Und von der Tat, ihren näheren Umständen und ihren Motiven berichtete er: Als am Abend des 24. die Eltern von ihrem Besuche heimkehrten, da ertappte sie unterwegs ihren Sohn Heinrich dabei, wie er einen Saal Koggen auf dem Rücken trug, um ihn unter der Hand ohne Wissen des Vaters zu versehen. Denn der alte und gestrenge Vater Sieveking hielt seine Schöne bewußt knapp. Da wollte sich nun Heinrich ohne Wissen und wider Willen seines Vaters durch den Verkauf des Koggens Geld verschaffen. Der Vater machte dem Sohne Vorhaltungen. Es kam zum Streit. Schließlich wandte sich Heinrich wieder dem Hofe zu mit der Bemerkung: „Dann werde ich mich erschließen!“ In ihrer eiferlichen Sorge suchten Vater und Mutter Sieveking das zu verhindern. Da nahm dieser untergeordnete Sohn nun die Pistole und richtete sie gegen die Eltern und erschoss Vater und Mutter. Mit schauerhafter Kaltblütigkeit schleppte er dann die Leichen über den Hof in die Tauchgrube, bedeckte sie zu und verwuschelte die Spuren seiner entsetzlichen Tat.

Neun Jahre hütete der Doppelmörder sein schreckliches Geheimnis. Neun Jahre blieb diese Schandtat ungeklärt. Nun findet auch sie ihre Sühne.

Förstersohn schießt nach 15 Jahren auf den Mörder seines Vaters.

... Danzig, 9. Juli. Im Olivaer Walde bei Danzig spielte sich ein eigenartiger Vorfall ab. Vor 15 Jahren war der Staatsförster Heusmann von einem Wilderer erschossen worden. Der Mörder Otto Kroll war zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und ist kürzlich aus der Strafanstalt entlassen worden. Dieser Tage legte sich nun der Sohn des Ermordeten, ohne seinen Namen zu nennen, mit Kroll in Verbindung, um über den Tod seines Vaters Näheres zu erfahren. Beide trafen sich an der Mordstelle, wo ein Gedenkstein für den ermordeten Förster steht. In der Unterhaltung äußerte sich der Mörder überaus zynisch über seine Tat und erklärte u. a., daß er bedauere, nicht auch die Frau des Försters erschossen zu haben. Als daraufhin der junge Heusmann sich als Sohn des Ermordeten zu erkennen gab, griff Kroll in die Tasche, offenbar, um eine Waffe zu ziehen. Heusmann gab daraufhin, um seinem Gegner zuvorzukommen, mehrere Schüsse auf Kroll ab, die diesen am Hals und am rechten Arm verletzten.

Schwerer Autozusammenstoß.

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

× Bonn, 9. Juli.

Auf der Autostraße Köln-Bonn in der Nähe der Bonner Stadtgrenze stieß ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Die fünf Insassen des Personenkraftwagens wurden schwer verletzt, einer von ihnen, der Kraftwagenführer, ist kurz nach der Einlieferung in die Klinik gestorben. Auch der Fahrer und der Begleiter des Lastkraftwagens trugen erhebliche Verletzungen davon.

Ungewöhnliche Temperaturunterschiede in der Eifel.

× Trier, 9. Juli.

Wie der „Trierer Volksfreund“ aus Daun (Eifel) berichtet, ging in den letzten Nächten die Temperatur in den höchsten Gebieten der Eifel bis nahe an den Gefrierpunkt zurück, wenn am Tage eine

Temperatur bis zu 25 Grad im Schatten gemessen worden war. Teilweise wurde sogar in Wäldern der Gefrierpunkt erreicht. Am Morgen waren die Wiesen auf weite Strecken von Reif bedeckt und stellenweise kleine Tümpel mit einer hauchdünnen Eisschicht überzogen.

Großer Waldbrand im Taunus.

Frankfurt, 9. Juli.

Der Taunus ist bisher trotz der Dürre in seinen Wäldern von größeren Waldbränden verschont geblieben. Sonntag nachmittag brach aber ein Brand aus, der sich in ganz kurzer Zeit außerordentlich stark ausdehnte und sehr bald eine Schöpfung ergreifen hatte, die sich auf 2½ Hektar (25 000 qm) erstreckte. Die Flammen und mächtiger, nach Westen abziehender Rauch waren von Frankfurt aus deutlich zu sehen. Gegen 14.30 Uhr wurden sämtliche Wehren der Umgegend alarmiert

Turnen - Spiel - Sport.

28. Tour de France.

Speichers dritter Etappensieg.

Niz les Bains, 9. Juli.

Nach der kurzen Ruhepause in Evian an den Gestaden des Genfer Sees starteten am Montag vormittag noch 52 Fahrer zur sechsten Etappe der Tour de France von Evian nach dem 207 km entfernten Niz les Bains. Der Weg führte durch die französischen Alpen, wiederum über einige hohe Gipfel, von denen der Col des Aravis mit 1498 m der höchste war. Die enorme Hitze und die damit verbundene Staubentwicklung machte den Fahrern wiederum arg zu schaffen. Obwohl die Berge fast durchweg von kleinen Gruppen und Einzelfahrern erklimmt wurden, bildete sich später eine größere Spitzengruppe, die geschlossen das Etappenziel erreichte. Weltmeister Georges Speicher, der sich mit einer schweren Magenverstopfung nur mühsam über die Straße schleppte, schlug im Endspurt nach einer Fahrzeit von 6:45,16 den Franzosen Lapébie, Morelli, De Calume, Gazzulani, Bietto, R. Maes und Canardo sehr sicher. Die übrigen acht Fahrer der Spitzengruppe wurden gemeinsam auf den neunten Platz gesetzt, darunter als einziger Deutscher wiederum der Schweinfurter Ludwig Geyer, der sich in der Form seines Lebens befindet.

Die Deutschen hinterließen einen hervorragenden Eindruck. Buße kam auf einer Teilstrecke erheblich zu Fall, und fast im gleichen Moment hatte Stöpel Reifenschäden, und beide mußten die Kopfgruppe ziehen lassen. Buße führte dann die Verfolgergruppe ins Ziel und gewann hier den Spurt in überlegenem Manier. Geyer dagegen fuhr sein Rennen vom Anfang bis zum Ende ohne Zwischenfall durch und war stets mit unter den vorderen Fahrern zu finden. Aufschbach verlor durch zwei Reifenschäden etwas Zeit, während Rieth und die Gebrüder Wolf ständig beieinander blieben und mit er-

und trafen auch in kurzen Zwischenräumen sehr schnell an der Brandstelle ein. Sie hatten aber ein außerordentlich schwieriges Werk zu leisten, da die Feuerschönung in hellen Flammen stand und eine außerordentlich starke Hitze und furchtbaren Qualm entwickelte. Das Waldstück ist Eigentum der Stadt Frankfurt. Die Feuerwehrleute konnten an die Brandstelle nicht heran, sie mußten zusehen, wie die 15- bis 20jährigen Bäume abbrannten, und sich darauf beschränken, den Brand zu lokalisieren. Sehr nachteilig für die Arbeit der Feuerwehr war der Wassermangel, so daß Schlauchleitungen gar nicht gelegt werden konnten. Die verschiedenen Wehren hatten in der glühenden Hitze Stundenlang zu tun, und erst gegen 18.30 Uhr war die Gefahr soweit geboben, daß ein Uebergreifen auf die benachbarten Waldstrecken nicht mehr zu befürchten war. Die ganze Nacht hindurch wurden aber starke Brandwachen an der Brandstelle bleiben müssen.

*(Wanne-Eidel, 9. Juli. Als Leiche aus dem Kanal gefahndet. Am Montag, gegen 6.30 Uhr, wurde aus dem Rhein-Neckar-Kanal, in der Nähe des Schlosses Grimberg eine männliche Leiche geborgen. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich bei dem Toten um einen 52jährigen Mann aus Wanne-Eidel. Es liegt Selbstmord vor. Das Motiv zur Tat ist noch nicht bekannt.

heftigem Abstand ziemlich am Schluß des Feldes eintrafen.

Das Ergebnis der Etappe Evian-Niz les Bains (207 km):

1. Speicher-Frankreich 6:45,16 Std., 2. Lapébie-Frankreich, 3. Morelli-Italien (erster Einzelfahrer), acht Fahrer auf dem neunten Platz, darunter Geyer-Deutschland.

Die Platzierung der übrigen Deutschen: 17. Buße 6:47,02, 27. Stöpel 6:52,47, 42. Riethbach 7:07,38, 45. Rieth 7:25,18, 46. Bruno Wolke, 47. Rudolf Wolke (beide die gleiche Zeit).

Noch ein deutscher Rudersieg im Ausland.

Gebrüder Arenz siegen in Zürich.

Zürich, 9. Juli.

Der Haupttag der 25. internationalen Südtäms-Ruderregatta von Zürich gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Einen deutschen Sieg gab es im Doppelzweier, den sich die Gebrüder Arenz vom Wassersportverein Godesberg in 7:40 überlegen gegen die Italiener Paroli-Moretti (SS, Olona Mailand), die ihr Land bei der letzten Europameisterschaft vertraten, in 8:01 holten. - In den beiden anderen Hauptkonkurrenzen des Tages feierte der F.C. Zürich einen Doppelerfolg, während sich die Deutschen mit undankbaren Plätzen begnügen mußten.

Die Zeit der Leichtathleten.

Die Zeit der Leichtathletik ist gekommen. Die Nachrichten über neue Rekorde, über große Leistungen unterstützen sich förmlich, kommen aus Amerika, Ungarn, Frankreich, Italien - aus allen Ländern, in denen die Leichtathletik eine Rolle spielt. Jahr für Jahr ist es so gewesen. Wir würden etwas vermissen, wenn es einmal anders wäre.

Und doch hat gerade die deutsche Leichtathletik einen Anlaß, diesen 9. Juli mit goldenen Letzern in ihren Annalen zu vermerken: Hans Heinz Sievert hat, wie schon gestern ausführlich gemeldet, einen Weltrekord im Zehnkampf aufgestellt. So war es vor einem Jahr schon einmal. Aber damals verlor sich der Weg zur offiziellen Bestimmung des Weltrekordes im Weg zur offiziellen Anerkennung. In diesem 8. Juli hat er sich selbst überlassen, hat alle Stimmen zum Schweigen gebracht, die vor einem Jahr zweifeln wollten: 8790,46 Punkte lautet die neue Höchstleistung. James Bauja, der seit den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles offiziell den Zehnkampf-Rekord hält, ist um 328,23 Punkte schlechter. Man hat von diesem Bauja überhaupt nicht mehr viel gehört. Er ist in der Verenkung verschwunden, ist für die internationale Öffentlichkeit verschollen.

Sievert ist seinen Weg mit eiserner Energie gegangen. Seit Wochen sprach man von einem neuen Rekord, nannte große Leistungen, redete, wogte ab. In Hamburg bei den Meisterschaften des Gaues Nordmark ist die große Antwort gekommen.

In neun von zehn Leistungen hat Sievert die Leistungen des vergangenen Jahres gesteigert - nur im Speerwerfen ist er zurückgeblieben. Seine ziffernmäßig größte Leistung war das Diskuswerfen: 47,23 m; sie

mochte. Wir denken an seine Hamburger Weitsprungsleistung: 7,48 m. Nur Reihum, der Wünderdorfer Reichswehrsoldat, sprang mit 7,55 m weiter. Er ist auch Mehrkämpfer, aber doch mehr Einzelkampfspezialist als Sievert.

1,80 m im Hochsprung, 3,43 m im Stabhochsprung, 15,31 m Kugel und 4:55,8 Minuten für 1500 m! Das sind die Leistungen, in denen Sievert mit Bestimmtheit mehr herauszuholen kann. Der Weg bis zu den Olympischen Spielen 1936 ist so weit. Aber Sievert wird auch dieses Ziel verfolgen. Den Sieger im Zehnkampf nennt man in der Leichtathletik den besten Athleten der Welt. Noch haben wir Hoffnung, daß es ein Deutscher sein wird: Sievert.

Der Reichssportführer an Sievert.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten ließ es sich nicht nehmen, dem Zehnkampf-Weltrekordmann zu seiner großartigen Leistung zu beglückwünschen. Er telegraphierte:

„Hans Heinz Sievert, Mienfeld bei Eutin. Hocherfreut über Ihre Weltbestleistung beglückwünsche ich Sie in guter Kameradschaft aufs herzlichste. Ihrer gesammelten Energie und guten Lebensführung sowie der großen Liebe zur Sache verdanken Sie diesen Sieg. Deutschland ist stolz auf Sie.“

Innenminister Dr. Frick schickte ebenfalls an Sievert ein Glückwunschtelegramm. Zu gleicher Zeit telegraphierte Dr. Frick an die in Henley erfolgreichen deutschen Ruderer.

Medikus gewinnt das Kartellrennen der Dreijährigen.

Rennen in Dortmund.

Dortmund, 8. Juli.

Am ersten Tag der Dortmunder Juli-Rennen war der Rennverein wesentlich mehr vom Glück begünstigt als im Juni. Sämtliche Rennen nahmen einen sehr spannenden Verlauf, und der Besuch konnte als gut bezeichnet werden. Die Umfänge am Toten bewegten sich schon in ansehnlicher Höhe. Das Brunkstück des Tages war das Kartellrennen der Dreijährigen über 2400 Meter, an dem fünf Pferde teilnahmen. Erwartungsgemäß fiel die 6000 Mart-Prüfung an einen Vertreter der Zentrale, aber nicht Rasputin, sondern Medikus aus dem Stall Remo blieb siegreich. Rasputin mußte sich dem zweiten Platz vor Agnat zufriedengeben. Da auch mit Frischling im Landgrafen-Jagdrennen ein ziemlicher Außenseiter gewann, fiel die Doppelwette mit 808:5 entsprechend hoch aus.

Im Kurfürsten-Rennen über 1000 Meter für Zweijährige wurde Formidolosa etwas zu leichtsinnig geritten, so daß Grimbart nach hartem Kampf mit kurzem Kopf das bessere Ende für sich hatte.

Im Birkenbaum-Rennen über 1600 Meter war Releda an der Spitze vor Petrus, Manifesto und Feuerwarte. Eingangs der Geraden hatte Petrus die Führung vor Orion, Manifesto, Märler und Feuerwarte. Kurz vor dem Ziel fand Märler innen freie Bahn und konnte nach Kampf Petrus und Orion hinter sich lassen.

Im Markgrafen-Rennen über 1400 Meter sorgte Emil an der Spitze für eine schnelle Fahrt, gefolgt

Deutsche Kampfspiele.

Aufruf des Leichtathletikführers.

Die Kampfspiele in Nürnberg bilden den deutschen Höhepunkt unserer Wettkampfszeit 1934. Wir müssen beweisen, daß wir durch eine erhebliche Leistungssteigerung in allen Gauen unserem Ziele „Olympia 1936“ nähergekommen sind. Wir wollen zeigen, daß wir im geeinigten Sport in enger Kameradschaft und Treue zusammenstehen. Wir werden in Nürnberg neue Kräfte für noch höhere Aufgaben sammeln.

Alle die Hunderttausende, die hinter unseren Wettkämpfern stehen, als Angehörige, als Freunde der Leichtathletik, können wir aber nicht entbehren, wenn unsere Olympialandkinder in härtester Prüfung stehen. Wir brauchen sie als Rückhalt unserer olympischen Sportart, jetzt schon, bei den Olympischen Spielen und in - Nürnberg!

Ich rufe deshalb alle Vereine, alle Leichtathletik-Abteilungen, ihre Mitglieder, alle unsere Freunde und unsere Jugend insbesondere auf:

Besucht die Deutschen Kampfspiele in Nürnberg!

Besucht die Stadt der Parteitage, des Sieges und der Siegestage des deutschen Sports! Steht hinter unseren Athleten, wenn sie kämpfen und siegen!

gez. v. H. A. I.

Westfälische Radsport-erfolge in Baden.

Mannheim, 9. Juli.

Den Amateur-Radrennen in Mannheim, die internationalen Charakter trugen, wohnten über 3000 Zuschauer bei. Das Hauptfahren wurde von Reimer-Cannkatt vor Mertens-Dortmund gewonnen. Ein Städte-lamp-Verfolgungsfahren sah Münster mit Tertilt-Schmidt vor Reimer-Bürge (Stuttgart) und Rümmele-Schrade (Bielefeld) siegreich, während das im Mittelpunkt stehende 100 km-Mannschaftsfahren ebenfalls von Tertilt-Schmidt (Münster-Dortmund) vor Reimer-Schmidt (Berlin) gewonnen wurde. Das übrige Feld blieb eine Runde zurück geschlagen.

Nationale Amateurradrennen mit zahlreichen Vertretern aus dem Reich wurden am Tage vorher in Friesenheim abgewickelt. Die westdeutschen Vertreter waren in den Hauptprüfungen ihren Gegnern weit überlegen. Den Flegelstadietamp gewann Dortmund mit 5 Pkt. vor Münster (4), Ludwigschafen (3). Tertilt-Schmidt (Münster-Dortmund) gewann einen Zeitfahren vor Mertens-Münster (Dortmund) und Walke-E. Walter (Ludwigschafen). Das Mannschaftsfahren über 120 Runden sah schließlich die Kombination E. Walter - Kleingrebe mit 30 Pkt. vor Mertens - Münster in Front.

Westfalen-Lippe-Fahrt.

Detmold, 8. Juli.

Von den insgesamt 181 Gestarteten blieben 50 auf der Strecke, von den 181, die das Ziel erreichten, legten 37 dabei jeden Straßpunkt die Fahrt zurück. Am besten schnitt dabei die kleine Wagentaler ab, die allein 14 straßpunkt-freie Fahrzeuge ins Ziel brachte. Es erhielten die goldene Plakette mit einer besonderen Auszeichnung für straßpunkt-freie Zurücklegung der Fahrt: Motorräder: Marten-Bielefeld auf D-Rad, Bühne-Geselle auf NSU, Baltes-Dortmund auf Imperia, Ludewig-Geselle auf Imperia, Käte-Detmold auf Imperia, Brodphaler-Hörde auf Imperia, Steinmeyer-Detmold auf Rübapp, - Motor-räder mit Seitenwagen: Schäffer-Bielefeld auf NSU, Brinkmann-Drillinghausen auf Tornax, Döring-Brake auf DAW, Maas-Hohenlimburg auf BMW, Redeweg-Löhne auf BMW, - Wagen bis 1200 cm: Fr. Beyer-Herne auf DAW, Bronckert-Hagen auf DAW, Erna Solle-Detmold auf Austin, Ophoven-Waderborn auf BMW, Henning-Düffeldorf auf Ford, Rotermund-Geselle auf Opel, Ottomeyer-Detmold auf DAW, Wüppert-Detmold auf Opel, Düsselhoff-Deide auf DAW, Frau Kleinebeck-Bielefeld auf DAW, Halbach-Hörde auf Opel, Meyer-Detmold auf BMW, Dr. Amig-Detmold auf Hanomag, Knübel-Wiedenbrück auf DAW, - Bis 2000 cm: Dauer-Detmold auf BMW, Berg-Dortmund auf BMW, Steinhoff-Münster auf Opel, E. Feldmann-Detmold auf Hanomag, E. Nau-Detmold auf Opel, Wiedenbeck-Brilon auf Hanomag, E. Nau-Detmold auf Opel, Wiedenbeck-Brilon auf Hanomag, - Über 2000 cm: Kildworth-Bielefeld auf Steyr, Koch-Driburg auf Nash, Köstgen-Münster auf Ford und Münther-Herford auf Ford.

M. von Brauchitsch außer Gefecht.

Athenau, 9. Juli.

Am Montagabend beim Training zum Großen Preis von Deutschland für Automobile ist der bekannte Berliner Rennfahrer Manfred von Brauchitsch auf dem Nürburgring mit seinem Mercedes-Benz-Wagen verunglückt. Er zog sich zwei Rippenbrüche zu und verstauchte sich den Arm. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlicher Natur; doch ist keine Teilnahme am Großen Preis ausgeschlossen.



Hans Heinz Sievert.

brachten 1076,76 Punkte. Im Hochsprung hat er im vergangenen Jahre 2,5 cm mehr erzielt, aber nach der offiziellen Berechnung darf man die Leistung seines neuen Rekordes - 1,80 m - auf die gleiche Stufe legen. Gerade die 2,5 cm hatten ja im Vorjahre eine große Leistung - wohlgerne nur am grünen Tisch! - illusorisch gemacht.

Wenn neue Rekorde aufstehen, stellt man sich gerne die Frage: Ist der Höhepunkt erreicht? Wird überhaupt eine Steigerung möglich sein? Bei Sievert kann man mit einem Ja antworten. Wer die Leistungen des Deutschen in den letzten Jahren verfolgt hat, der mußte die klare Aufwärtsentwicklung seiner Leistungen-Diener erkennen. Wie oft hat Sievert in Einzelwettkämpfen Leistungen erzielt, die ein Spezialist nicht aufzubringen ver-

von Helmwege, Secht, Carriere. Letzte Ma Clochette und Kolbenhitz. In der Geraden lag es ganz nach einem Sieg von Helmwege aus, als plötzlich Ma Clochette aufgebracht wurde und Helmwege, die das zweite Geld noch mit Kolbenhitz teilen mußte, auf den unanfechtbaren zweiten Platz verwies.

Im Kartellrennen der Dreijährigen über 2400 Meter erwischten Agnat und Renvers den besten Start und führten nebeneinander vor Rasputin, Fama-lino und Medikus. In der Gegenstraße änderte sich die Reihenfolge nicht. Vor Einbiegen in die Gerade erschien plötzlich schon Medikus in Front und wurde auf dem Nachhauwege immer länger. Rasputin machte zwar noch gewaltige Anstrengungen, an den Führenden heranzukommen, kam aber über den zweiten Platz nicht hinaus. Dritter Agnat.

Im Wirtelkind-Rennen über 1400 Meter war der alte Wirtelkind nicht zu schlagen. Der Hengst hatte einen guten Start und gewann unangefochten über Voltaire II und Morgengabe.

Das Landgrafen-Jagdrennen über 3000-Meter mißglückte insofern, als Eremit am letzten Sprung mit dem Sieg in der Hand ausbrach, dabei Vol-ta mitnahm, so daß der an dritter Stelle liegende Frischling zu einem 6. Rang Sieg über Fortis und Batina kam.

Im Freistuhl-Rennen über 1200-Meter führte Mikotti vor Berggruß, Menne, Swanhoe und Feuerwert mit Prachtmädel und Medius auf den letzten Plätzen. Mitte der Geraden wurde Mikotti von Feuerwert passiert, die leicht gewann. Zweiter Mikotti vor Berg-gruß.

Ein Mädchen auf der Flucht

Eine romanhafte Reportage

Von Karl B. Friedrich

Copyright by Protheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

11)

Mahllose Wut jagte Gloria das Blut ins Gesicht und löschte die Totenblässe aus. Von Ekel geschüttelt warf sie das Zigarettenetui von sich. Ihr Atem keuchte, als sie sich aufstund und die Geschwister anstarrte: „Brigitte, Detlef! Wir müssen sofort gehen. Ich habe keine Luft, mit einem Schurken am gleichen Tisch zu sitzen. Bitte, kein Wort. Ich weiß, was ich sage. Man täuscht sich oft in den Menschen. Dieser Herr ist schlecht und gemein, ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben. Er hat mich betrogen, daß ihr's wißt! Kommt!“

Sie hegte aus dem Café. Detlef warf ein paar Münzen auf den Tisch und stürzte ihr nach. Brigitte stand ratlos neben dem Amerikaner, der ebenfalls aufgesprungen war und verlorf dreinschaute. Er hatte das Zigarettenetui aufgenommen und betrachtete es, als überlege er, auf welche Weise es die unerhörte Wankung bei Gloria hatte hervorgerufen können. Gedanken und Ueberlegungen jagten durch sein Hirn, aber seine glatte Stirn ließ davon nichts ahnen. Schüchtern bat Brigitte um eine Erklärung der seltsamen Vorgänge, jedoch sie erhielt nur ein Achselzucken als Antwort. Detlef stürzte wieder herein und drängte die Schwester mitzukommen. Gloria wollte im Auto nach Hause fahren, er selbst werde zu dem Segelboot zurückkehren. Er verstand von alledem gar nichts und Gloria ließ ungeduldig. Sie sei plötzlich wie ein ganz anderer Mensch.

So bekam denn unerhofft ein Auto eine lohnende Fahrt. Unterwegs nach Eggenhof verlorf Brigitte auf taftvolle, etwas aus Gloria herauszubekommen. Vergebens. Das Geheimnis blieb ungelüftet.

Erstes Kapitel

Gloria auf der Flucht.

Das Erwachen auf dem Eggenhof am anderen Morgen war nicht sehr gemütlich. Gloria war am Abend zuvor, als man nach Hause gekommen war, gleich auf ihr Zimmer gegangen und hatte, wie sie behauptete, jegliche Bedienung abgelehnt, selbst Joffe durfte ihr beim Auskleiden nicht helfen und hatte strengste Anweisung bekommen, niemandem ins Zimmer zu lassen. Als Brigitte wegen Glorias Wankungen zum Abendbrot nachgefragt hatte, war sie von Joffe mit einem ärgerlichen Achselzucken abgewiesen worden, aus dem Brigitte entnehmen konnte, daß Miß Harrow Launen die alte Dienerin nicht sonderlich berührten. Aber das junge Mädchen mußte sehr gut, daß es diesmal mehr als eine bloße Laune war, die Glorias Mißraune hervorgerufen hatte, und gerade deshalb hatte sie gern mit der Kusine gesprochen, aber wie sie auch bitten mochte: es blieb bei Joffes Nein.

Brigitte, die Wand an Wand mit Gloria schlief, hatte dann in der Nacht gehört, wie sie im Zimmer auf und ab gegangen war und Joffe, die ihr offenbar hatte behilflich sein wollen, hart angefahren hatte. Die alte Frau war in beschwörende Beteuerungen ausgebrochen, von denen aber Brigitte nichts verstand, und war dann verhalten jammernd aus der Stube geschlichen. Gloria hatte sich endlich wieder hingelegt, und als sich Brigitte morgens nach ihrem Befinden erkundigte, daß Joffe mit vielen eindrucksvollen Zeichen und Lauten, ihre junge Herrin doch nur ja nicht zu wecken.

Im Frühstückszimmer fand Brigitte nur erst Detlef vor. Man sah dem Jungen an, wie unbehaglich ihm die Situation war. Er wollte von der Schwester etwas näheres über Gloria erfahren, aber sie wußte auch nichts weiter, als was sie beide gesehen und gehört hatten.

„Ein Geheimnis steckt sicherlich dahinter“, sagte Brigitte, und es scheint mir, als ob dieser Blauburn einen sehr tiefen Eindruck auf Gloria gemacht hat. Es ist offensichtlich, daß er ihr nicht gleichgültig ist.

„Hat er denn irgendwas gesagt, was Gloria befehlen mußte?“ forschte Detlef. Aber die Schwester verneinte: sie habe nichts dergleichen vernommen. Die Sache sei so plötzlich gekommen, daß es ihr unmöglich sei, vernünftige Zusammenhänge zu erkennen.

„Wenn dieser Yankee Gloria beleidigt hat, dann soll er mich kennen lernen!“ erwiderte sich Detlef. „Ich werde ihn schon zu finden wissen! Er soll spüren, daß deutsche Rache auch zu schlagen versteht.“

„Du wirst wohl kaum in die Verlegenheit kommen, mein Junge, mit Herrn Blauburn ein Wort auszusprechen zu müssen. Nach dem gefrigen Affront wird er wohl keine Zeit mehr haben, sich Gloria zu nähern.“

Das Telefon schrillte. Die Geschwister sahen einander an.

„Gleichmünd, Brigitte, geh hin, ehe Mutter kommt“, bat Detlef.

„Glaubst du...? fragte das junge Mädchen unsicher, während sie zum Apparat der wiederholt wedte, ging. „Sicherlich! Das ist „er“... verlaß dich drauf. Ha, da ist ja auch Mutter schon.“

In dem Augenblick, als Frau von der Egge das Zimmer betrat, nahm Brigitte den Hörer ab. Aus dem Bild, den sie dem Bruder zuwarf, konnte er entnehmen, daß seine Vermutung richtig gewesen war: es war Clive Blauburn, der anrief.

Brigitte sprach in den Apparat: „Miß Harrow ist noch nicht aufgefunden... Nein, sie wünscht unter keinen Umständen getötet zu werden... Mr. Blauburn... es geht nicht... Miß Harrow fühlt sich wohl... Nein, bitte, kommen Sie nicht heraus... Ja, schreiben Sie zunächst, brieflich läßt sich vielleicht alles besser auflären... Ich habe keine Meinung, Mr. Blauburn...“

Sie hängte den Hörer wieder ein. Frau Hanne sah leppschüttelnd von Brigitte zu Detlef, von Detlef zu Brigitte, und bekehrte endlich zu wissen, was dieses sonderbare Gespräch bedeutete, und was man von Gloria wollte, aber die ausschließliche Antwort ihrer Kinder befriedigte sie keineswegs.

Wenige Augenblicke darauf erschien auch der Hausherr, und man setzte sich an den Frühstückstisch. Frau Hanne wollte wissen, ob denn Gloria nicht käme, es sei schließlich, auf sich warten zu lassen. Brigitte erwiderte, Gloria hätte eine sehr schlechte Nacht gehabt, und Joffe hätte gebeten, sie nicht zu stören, da sie erst gegen Morgen einschlafen sei.

„Diese schlechte Nacht und dieses merkwürdige Telefongespräch!“ meinte Frau Hanne, „da stimmt etwas nicht. Ich muß dringend bitten, mir die Wahrheit zu sagen. Brigitte! Detlef! Ihr wart gestern mit Gloria zusammen! Was hat es gegeben?“

„Ja, Mutter, vielleicht kann ich dir dienen“, warf Herr von der Egge beiläufig ein. „Da hat es allerdings etwas gegeben... etwas mit einem jungen Herrn, einem Landsmann von Gloria, wie es scheint, nicht wahr, Kinder?“

„Mein Himmel, Vater, woher weißt du...?“ fragte Brigitte bestürzt.

„Ja, mein Döchtling, wir haben eine vorzügliche drahtlose Verbindung mit der Stadt“, erwiderte der alte Herr lachend.

„Da war doch gewiß wieder eine deiner Katz...“

„Brigitte!“ fiel ihr die Mutter streng ins Wort, und zu ihrem Mann hinwendend: „Bitte, Wolf, ich wünsche zu wissen, warum es sich handelt.“

von der Konditorei entfernt mit ihm im Gespräch stehen. Blöcklich, so erzählte er mir, sei Gloria in höchster Erregung aus dem Café herausgestürzt, Brigitte und Detlef in offensichtlich Verwirrung hinter ihr drein, zu einem Auto und fluchtartig aus der Stadt hinaus... Wenige Augenblicke darauf sei auch der Amerikaner herausgekommen, völlig verdußt, wie Erichsen meinte, habe sich nach allen Seiten umgesehen und sei dann in der zweiten Lage in entgegengesetzter Richtung aus der Stadt gefahren... nach Lübeck, vermutet Erichsen. Die Sache scheint in dem Städtchen einiges Aufsehen gemacht zu haben, denn Gloria soll so blindlings dahingeraut sein, daß sie fast ein paar kleine Kinder über den Haufen gerannt hätte... Und daß die jungen Herrschaften vom Eggenhof dabei beteiligt waren, machte die Sache noch interessanter. Das ist alles, was ich weiß. Es ist nicht viel, aber nachdem wir diesen Schlüssel haben, können uns die Kinder doch vielleicht Näheres mitteilen... „Wir wissen auch nicht mehr als du“, sagten Brigitte und Detlef fast zu gleicher Zeit. „Wir haben gar keine Ahnung von den Zusammenhängen.“

„Zusammenhänge?“ rief Frau Hanne, „es ist ein Skandal! Ja, werde sie schon herausfinden!“

„Mutting!“ begütigte ihr Mann, „warte doch, bis Gloria von sich aus sich dir mitteilt. Im Grunde gehen ihre Angelegenheiten uns doch nichts an.“

„Wie? Gehen mich nichts an?! Ich verstehe dich nicht, Wolf!“ entgegnete die Hausherrin hitzig, „was in meiner Familie vorgeht ist meine eigene Angelegenheit, denke ich, und wenn meine Kinder mitbeteiligt sind, dann erst recht. Wir leben hier nicht in Amerika, sondern in Deutschland, und jeder, der hier im Lande ist, hat sich deutscher Jucht und Ordnung zu fügen.“

„Gewiß, Mutting, du hast ganz recht. Sobald ich sehe nicht ein, wie diese Jucht und Ordnung gestört werden, wenn sich einmal das Herz eines jungen Mädchens einen Augenblick lang verirrt.“

Brigitte sah den Vater dankbar an. Sie freute sich immer wieder seines tiefen menschlichen Verständnisses. Auf Detlef wirkte mit Genugtuung aufkommend. Aber das brachte die Mutter nur noch mehr auf.

„Es ist traurig“, sagte sie spitz, daß meine eigene Familie kein Verständnis mehr für die Würde des Hauses hat. Es ist niemals gut, wenn sich an einen Namen Gerede und Geschwätz anheften, denn ein unbehaglicher Name ist das höchste Gut.“

„Mein Gott, Hanne“, fiel der Hausherr ihr in die Rede, „welch große Worte für eine geringfügige Sache! Du tust ja, als ob die Kinder ein Verbrechen begangen hätten.“

„Sobalds man sich nicht, durch... durch Unbesonnenheiten einer überpannten jungen Dame, der unsere Verhältnisse vollkommen fremd sind, in die Mäuler der Leute zu kommen. Ich werde Gloria meinen Standpunkt schon klar machen, und wenn sie sich nicht fügen will, dann...“

„Aber, liebste Mutti“, warf nun Brigitte ein, „ich bitte dich herzlich: laß Gloria nicht vor den Kopf. Sie hat eben andere Anschauungen als wir, aber sie ist ein praktischer Mensch, und ich möchte sie ungern verlieren.“

„Ja, Mutter“, befragte nun auch Detlef, „du darfst Gloria keinen Krach machen. Sie ist ein selbständiger Mensch und kann tun und lassen, was sie will. Wenn sie's für richtig hält, wird sie es auch schon sagen, was es mit Mr. Blauburn für eine Bewandnis hat. Wenn du aber groß kommst, reißt sie womöglich auf der Stelle ab.“

„Oh, laß das!“ sagte Frau Hanne, während sie ihrem Mann einen Blick zuwarf, in dem zu sehen war, daß das die Früchte seiner Erziehung wären, „meine eigenen Kinder geben mir gute Ratsschläge! Diese Amerikanerin scheint auch ja verhebt zu haben! Na, ich werde tun, was ich für richtig halte, denn ich bin der Meinung, wer keine Fülle unter meinen Tisch stellt, muß sich nach mir richten und nicht ich nach ihm.“

Der Hausherr faltete feuchend seine Serviette zusammen, ohne zu erwidern, daß seine Gedanken über Gastfreundschaft gerade gegenteilig wären, denn er wußte aus langer Erfahrung, daß gegen die selbstgerechte Meinung seiner Frau kein Kraut gewachsen war und daß es dem häuslichen Frieden dienlicher sei, unfruchtbare Gespräche nicht fortzusetzen. Aber er nahm sich vor, Gloria allen Schutz angedeihen zu lassen, dessen sie vielleicht bedürfte, und wäre es gegen die Voreingenommenheit der eigenen Frau.

Als Frau Hanne bald darauf an die Türe von Glorias Zimmer klopfte, öffnete ihr Joffe, aber bevor diese ihr klarmachen konnte, daß Gloria nicht getötet zu werden wünschte, wurde sie beiseite geschoben und Frau Hanne stand in dem verdußelten Zimmer. Mit einem jammernden Laut schloß Joffe die Türe von außen.

Gloria lag noch im Bett. Sie wandte ärgerlich den Kopf, als sie hörte, daß Joffe jemanden ins Zimmer hatte eintreten lassen. Sie konnte nicht gleich erkennen, wer es sei, erst als Frau Hanne entschlossen, die Vorhänge auseinanderzog und ein breiter Sonnenstrahl über

sie fiel, erkannte das junge Mädchen, wer der Besucher war. Sie richtete sich in den Kissen auf und grüßte freundlich: „Entschuldige, bitte, Tante Hanne, daß ich noch nicht aufgestanden bin, aber ich habe sehr schlecht geschlafen und bin noch wie zerflagen. Es ist lieb von dir, daß du nach mir sehen kommst. Mir fehlt nichts, ich werde nun gleich unten sein. Ihr habt doch hoffentlich schon gegesessen?“

Frau Hanne berührte die ihr dargereichte Hand nur flüchtig und verließ, daß man nicht mit dem Frühstück auf Gloria gewartet habe, da der Haushalt ja an seine Ordnung gebunden sei, die eben nicht gestört werden dürfe.

Gloria spürte etwas Feindseliges im Tone dieser Antwort, und ihre Augen verdunkelten sich. Sie lächelte nicht mehr, als sie Frau Hanne aufforderte, sich zu setzen. Aber Frau Hanne blieb hochauferichtet vor dem Bett stehen.

„Es freut mich, Gloria, daß dir nichts Ernstliches fehlt. Das erleichtert es mir, dir was zu sagen, was ich dir sagen möchte. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich meine Mißbilligung über dein Benehmen aussprechen muß, aber ich fühle mich hier gewissermaßen als Vertreterin meines Vaters und glaube deshalb das Recht zu haben, dir vorhalten zu dürfen, wenn mir etwas an dir mißfällt.“

„Oh, Tante Hanne“, rief Gloria erschrocken, „was habe ich denn getan, daß du so böse bist?“

„Mein liebes Kind, dein Benehmen gestern... mit diesem Amerikaner... ich habe den Namen nicht behalten.“

Gloria unterbrach sie mit völlig verschlossenem Gesicht: „Liebe Tante Hanne, da muß ich dir jedes Recht streitig machen, dich in meine Angelegenheit zu mischen. Du sprichst zu mir wie zu einem Kind, aber ich bin ein selbständiger Mensch und gewohnt, nach eigenen Entschlüssen zu handeln. Es tut mir leid, wenn es gestern zu einem unerquicklichen Auftritt gekommen ist, in den deine Kinder mit hineingezogen wurden, aber über die Ursachen dieser Vorgänge möchte ich dir nichts zu sagen. Das ist eine Sache, die ich allein mit meinem Vater auszumachen habe.“

„Dennoch wirst du mit gefassten müssen, liebe Gloria“, wandte Frau Hanne mit einem bitteren Lächeln ein, „daß ich hier in meinem Hause mein Recht geltend mache und dir sage, daß du...“

„Bitte, Tante Hanne, sprich nicht weiter!“ fuhr Gloria auf. „Ich bin es nicht gewohnt, mir Vorwürfen machen zu lassen, denn ich glaube, daß ich selbst am besten weiß, was gut und böse ist. In mein Persönliches lasse ich keinen Menschen hineinrutschen, und es gibt nur ein Recht — so lehrt mich mein Vater — das härtere wäre als meine eigene Freiheit, das ist das allgemeine Wohl. Aber dagegen habe ich ja nicht gekündigt, und für selbstvolle Gefühle bin ich gänzlich unempfindlich. Du brauchst nicht aufzubegehren, Tante Hanne, es ist besser, du weißt, woran du mit mir bist. Aber ich fühle, daß ich dir lästig bin, und so will ich deine Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen.“

„Kind, Kind, warum denn so erregt?“ lenkte Frau Hanne ein, „so war es doch nicht gemeint. Ich will dich doch nicht aus dem Hause treiben. Wir haben eben andere Anschauungen als ihr Amerikaner, und wer bei uns lebt, der muß sich anpassen.“

„Anpassen versuchen, jawohl!“ rief Gloria jäh. „darunter versteht du: die persönliche Freiheit aufgeben und die Handlungen der Meinung der lieben Gevattern und Nachbarn unterzuordnen. Nein, nein, dem füge ich mich nicht! Und jetzt bitte ich dich, mich allein zu lassen... ich möchte aufstehen.“

Frau Hanne ging. Es war ihr sehr unbehaglich zu muten. In der Seele dieses jungen Mädchens lebte eine Welt, die ihr fremd war. Sie erkannte, daß da vor ihr ein unzugänglicher Wille stand, über den ihre Kleinbürgerlichkeit keine Macht hatte. Zum erstenmal empfand sie, daß sie selbst nicht ganz frei war, und daß sie sich nicht ganz frei fühlte, was sie sonst so gern behauptete. Sie dachte an die Grenzen ihres Horizonts, daß es einen hohen Berg gab, um den es sich zu kämpfen lohnte: freies Menschentum, das, sich aus eigener Form aufbauend, aus eigenem Geheiß in der Gesetzmäßigkeit der Menschen lebend, sich freiwillig der Gesetzmäßigkeit einordnet. Nicht klar wurde ihr dies bewußt, aber dunkel empfand sie doch, daß hinter dem Widerstand des jungen Mädchens etwas Großes wuchs, zu dem sie selbst niemals gelangen konnte.

Das beschämende Gefühl, eine Niederlage erlitten zu haben, wo sie bestimmt auf einen triumphierenden Sieg gerechnet hatte, ließ Frau Hanne nunmehr eine Begegnung mit dem Jüngling vermeiden; sie begab sich lediglich in die Wirtschaftsräume und ludte durch geräuschvolle Arbeit die lästigen Stimmen ihres Innern zu überdecken und als dort Brigitte sie anfragte, wie sie deren Frage, was denn nun mit Gloria wäre, mit einem unwilligen Achselzucken aus, indem sie der Tochter neue Arbeit zuwies.

Joffe hatte unterdessen auf eigene Faust in der Küche ein Frühstück für ihre junge Herrin gerichtet und brachte es ihr nun mit zufriedenen Schmuckeln ans Bett, aber beinahe hätte sie das Unrechtstun fallen lassen, als sie Gloria in Tränen fand. Gloria weinend — das hatte sie seit deren Kinderjahren nicht mehr erlebt, und rasch schloß sie auf einen Zusammenhang zwischen diesen Tränen und dem Besuch der Gutsheerin bei Gloria. Aber ihr erfahrener Blick erkannte auch sogleich, daß diese Tränen nicht Tränen des Schmerzes, sondern Tränen des Jörnens waren. Und danach richtete sie denn auch ihre Tröstung ein. Alle Zärtlichkeiten kindhafter Beruhigung legte die treue Frau in das unverwundliche Kissen der

unendlich besänftigenden Naturlaute ihrer Kasse, und es war, als ob die wunderbare Liebling einer Mutter den Sturm in der Seele des Kindes beschwichtigte. Unter dem linden Streicheln der alten runzeligen Hand gewann Gloria alsbald ihre Fassung wieder. Und dann war sie auch sogleich wieder da, als wäre sie nie fortgegangen. Das Frühstück und herrliche Joffe an, sofort die Koffer zu packen, denn hier bliebe sie keinen Tag mehr. Wollte losgehen, die Koffer, innerlich froh, daß wiederum eine Etappe dieser schrecklichen Reise überstanden sei.

In der Familie von der Egge erregte es nun doch Bestürzung, als Gloria erklärte, sie wolle noch heute abreisen. Alle Vorstellungen des Hausherrn, alles Bitten und Beschwören Brigittes und Detlefs prallten an dem unerschütterlichen Entschluß des jungen Mädchens ab. Sie gab auch keine Aufschlüsse über die Beweggründe ihres Handelns, sondern bat Detlef nur herzlich, ihr alles für die Reise Notwendige zu besorgen. Der Junge war vollkommen verwirrt, aber er führte alle Aufträge Glorias gewissenhaft und schnell aus, so daß sie gleich nach dem Mittagessen, das stumm und bedrückt eingenommen wurde, und dem die Hausfrau, weil sie unendlich für, nicht beizubringen, nach der Stadt fahren konnte, um dort den Anschluß an den Schnellzug nach Süddeutschland zu erreichen.

Der Abschied Glorias von allen war herzlich und es war zu merken, wie leid es den von der Egge tat, diesen Gast so rasch verlieren zu müssen; Frau Hanne erschien mit leidendem Gesicht in der Halle und hauchte einen kühlen, flüchtigen Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens. Es wurden nicht viele Worte gemacht. In Glorias Augen spiegelte sich nichts von dem Wider, was sie empfand; aber als Brigitte ihr schließlich meidend um den Hals fiel, hatte ein aufmerksamer Beobachter wohl merken können, daß es auch ihr schwer fiel, gleichgültig zu erscheinen. Inzwischen hatte jeder soviel mit sich selbst zu tun, daß keiner auf die Bewegung des anderen achtete. Obwohl sich Gloria jede Begleitung verbot, hatte, mußte sie schließlich Detlef doch gewähren lassen, der sie selbst zur Bahn fahren wollte. Sie empfand die Ritterslichkeit des jungen Mannes angenehm und stellte ihm unterwegs in Aussicht, daß ihr Vater sich eine besondere Freude daraus machen werde, den Neffen einmal zu sich nach New-Orleans einzuladen.

Als dann Gloria ein paar Stunden später in dem Schnellzug nach Süddeutschland ihr Schlafabteil aufsuchte, das sie mit Joffe teilte, quoll bitter ein brennendes Gefühl tiefer Einsamkeit in ihr auf. Die Erkenntnis, daß sie sich auf einer Flucht befände, verleierte ihren Stolz sehr empfindlich. Sie zürnte ihrem Vater, daß er sie in diese Lage gebracht hatte. Sicherlich hatte er es gut gemeint, jedoch er hätte die Tochter besser kennen müssen, um zu wissen, daß sie sich niemals einem Diktat beugen werde — und als schroffes Diktat sah Gloria schon den Vorfall an, Harold Refiner als Arbeiter um ihre Hand kennenzulernen. Mit Gedächtnis arbeitete wieder in ihrem Hirn, als sie schlaflos in dem schmalen Bett lag und das einseitige Matten der Käder wie das Gemurmel einer fernen fremden Menschenmenge sie überfiel. Am Schluß jeder Gedankenreihe stand als letztes Glied das schamvolle Gefühl peinlicher Demütigung. Dies vor allem hätte der Vater ihr ersparen sollen! Er hatte sie mit einer Blüte umgeben, ihr Vater, der die Wahrheit selbst war! Er hatte ihre Selbstachtung preisgegeben, um eigenmächtige Zwecke zu erreichen zu können. Jörnige Tränen stiegen ihr ins Auge, wenn sie an die Enttäuschung dachte, die der Vater ihr bereitet hatte; aber die Liebe zu ihm, die ihr tief im Herzen lag, verhielte, daß aus dem kindlichen Jörn nachher Haß wurde. Dagegen richtete sich der Haß des jungen Mädchens in seiner ganzen Unabdingtheit wider den Menschen, der es gewagt hatte, das widerwärtige Spiel der Täuschung arglistig durchzuführen. Ein wahres Glück, daß sie zur rechten Zeit durchgehaut hatte, merkte Clive Blauburn eigentlich nicht. War es ein Zufall — gab es einen Zufall? Hatte nicht die Vorlesung selbst eingegriffen, als Gloria auf der Zigarettenbox die Initialen Harold Refiners entdeckte? Gloria pries jenen entscheidenden Augenblick, von dem ihr das Glück ihres Lebens abhingehen schien, aus ganzem Herzen, ja, sie dankte Gott geradezu für ihre Rettung — aber sie konnte nicht hindern, daß sich diesem Dankgefühl die weiche Empfindung eines herben Verlustes untermischte. Immer wieder tauchte das sympathische Bild Clive Blauburns vor ihr auf, wie sie ihn auf dem Dampfer gesehen hatte, und obgleich sie dieser Vision untrügend zu wehren suchte, blieb doch die Erinnerung an etwas Schönes, Ungewöhnliches in ihrem Bewußtsein zurück. Und sie ertrappe sich bei der Ueberlegung, wie wohl alles gekommen wäre, wenn sich Clive Blauburn nicht als Harold Refiner entpuppt hätte... Eine ganz leise, verborgene Stimme in einem stillen Winkel ihres Herzens war sogar bereit, den jungen Menschen zu entschuldigen und der stolzen Gloria Harrow in aller Mäßigkeit vorzuhalten, daß sie Clive Blauburn liebe. Nun gut, vielleicht Clive Blauburn — das war keine Schande, jedoch Harold Refiner? Nein, so wollte Gloria Harrow ihren Haß selbst nicht im eigenen Herzen verateten lassen. Wäre Harold aufrichtig vor sie hingetreten, wer weiß, wie sie alles entwidelt hätte — aber seine Hinterlist hatte alles Gute zunichte gemacht. Sie mußte sein Bild, d. h. das Bild Clive Blauburns, sich aus dem Herzen reißen, wenn es auch schmerzte. Und es schmerzte ja, daß Gloria Harrow laut aufschrie.

Erstochen forschte Joffe, was ihr fehlte; aber als keine Antwort kam, nahm sie an, daß ein böser Traum die junge Herrin quälte; sie stand auf und strich ihr leise über die geschlossenen Augen, bis ein verlorenes Lächeln die Lippen der Schlafenden umspielte. Gloria schlief nicht, aber die liebevolle Fürsorge der treuen Alten tat ihr wohl. Eine Zeitlang kamen liebe Bilder glücklicher Kindheitstage auf sie zu, dann jedoch drängte sich die Gegenwart wieder dazwischen, und die Unerbittlichkeit ihrer Flucht stand bedrückend vor ihr. Unablässig mahnten die Gedanken im Rastelstake des Zuges. Und plötzlich wurde ihr bewußt, daß sie genau denselben Weg fahre, den Clive Blauburn ihr aufgeschrieben hatte. Wenn sie morgen früh in Frankfurt a. M. ausstieg, mußte sie ihm ja geradezu in die Arme laufen, denn das schien ihr gewiß, daß Blauburn-Refiner nichts unversucht lassen werde, um wieder mit ihr zusammenzutreffen, zumal er ja ihre Reisepläne bis ins einzelne kannte. Eine nette Flucht, fürwahr! Ein Glück, daß ihr diese Ueberlegung noch rechtzeitig gekommen war.

Als sie die Wartehalle des Schlafwagens draußen auf dem Gang vorbeigehen hörte, glitt Gloria geschwind aus dem Bett, warf einen Koffer über und verließ vorsichtig das Abteil. Joffe schmatzte tief, und sie merkte nichts. Gloria erkundigte sich genau, an welchen Stationen der Zug halten werde und was für Verbindungen von dort aus nach Süddeutschland möglich wären. Dann erklärte sie, daß sie in Kassel den Zug zu verlassen wünsche und bat die Frau, den Schaffner davon zu verständigen. Es waren noch mehrere Stunden bis dahin. Gloria legte sich wieder zu Bett und war bald fest eingeschlafen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Joffe, nachdem die Wartehalle gewechselt hatte, begriff, daß sie Bett und Zug sogleich zu verlassen hatte. Jammern, wie es ihre Art war, gehörte zu den Anordnungen ihrer Herrin, ohne sich über diese neue Laune weiter den Kopf zu zerbrechen. Einige Stunden später ging die Fahrt weiter gen Würzburg und ohne Aufenthalt nach München. Hier blieb Gloria ein paar Tage, übernahm von der besonderen Schönheit dieser unergiebigen deutschen Stadt, und reiste dann über den Brenner nach Venedig, von wo sie sich in einem langen Briefe freimütig mit dem Vater auseinandersetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Trick der Bettler von Monghyr.

Eine lustige Geschichte zu einer ernsten Angelegenheit.

In wenigen Sekunden war damals, zum Glück am hellen Tag, das Erdbeben über Bihar hingegangen. Monate sind darüber verstrichen. Was ein Augenblick vernichtet, kann Menschenkraft nicht in Sekunden wieder aus dem Boden stampfen. Man baut, man hilft, man spendet.

Monghyr war besonders schwer betroffen worden. Das Bihar Erdbeben-Komitee mußte sich dieses Pläzes besonders annehmen. So geschah es denn auch.

Man brachte Decken und Geld, Lebensmittel und Kleider nach Monghyr. Einer nach dem anderen kam und holte sein Erscheinen ab. Bis es am zweiten Tag einem Schreiber auffiel, daß er ein Gesicht nun schon zum fünften Mal sah. Er fragte nach dem Namen, schlug die Listen nach. Aber da sollte sich schon jemand auskennen, in diesen Namen, in diesen Zügen.

Wirklich hatten sich die berühmtesten Bettler aus 100 Kilometer Umkreis mit Bitteschellen in Monghyr eingefunden, um hier das „Zeit abzuheben“. Aber wie wollte man die Bände von den Schafen, die Bettler von den wirklich Notleidenden unterscheiden!

Da kam das indische Komiteemitglied Sandu auf die großartige Idee seines Lebens. Man ließ einen Barbier kommen. Der stellte sich neben den Tisch der Warenverteilung. Und wenn nun ein wirklicher oder angeblicher Bettler kam, dann mußte er ihm ein Stück aus dem Haupthaar herausziehen. Das war besser als Namensaufnahme, besser als Fingerabdruck. Ein Vierter in die dicke Welle des Haupthaars rasiert — was brauchte man mehr. Und wer nun zum zweiten Mal kam, den konnte man mit Recht davon jagen.

Das Komitee freute sich und sah sich einen Tag lang nur von den wirklich notleidenden Leuten belagert. Aber nur einen Tag lang.

Die Bettlerjüngste von Monghyr bis Neu-Delhi hatten einige Konferenzen einberufen, um zur Sache Sandu Stellung zu nehmen.

Flüche und Drohungen nützten nichts. Das große Geschäft war erst einmal unterbrochen. Auf Jahre hinaus hätte man sich mit Vorräten eindecken können; — hätte — können.

Auch in Monghyr selbst herrschte einige Unruhe, denn es ergab sich, daß die einfache Spende aus den wirklich

Notleidenden zu klein erschien und deshalb in der Regel ein zweiter Gang getan wurde. Die ersten der Klagen hatten die Beute schon auf die Seite gebracht. Aber die anderen, vor allem die, die man heute am Kopf rasiert hatte.

So tief hat nie ein Bramane über die letzten Dinge dieser Welt nachgedacht, wie dieser Kongreß der Bettler von Monghyr und die Gesellschaft der Unterstützung in Monghyr über ihr „Problem“. Und endlich hatte man wirklich eine Lösung gefunden.

Einmal sagte es dem anderen. Ein anderer, aus Südbihar kommender Bettler hatte diesen Gedanken gehabt. Man flüschte einander die Lösung zu. Man tüschelte aufgeregt und unterdrückt lachend.

Von den Bettlern drang es zu den Unterstützten von Monghyr. Auch hier sagte es der eine dem anderen. Und diesem Tage waren alle Koffermeister in Monghyr ausverkauft. So man hinsah, wurde rasiert. Lachend, prustend, in kindlicher Freude.

Als am kommenden Morgen das Komitee seine Liebesgabenarbeit wieder aufnahm und seine Pforten öffnete, als der Barbier neben dem Verteilungstisch würdevoll seinen Platz eingenommen hatte, um jedem das verzierte Zeichen in die Haupteswolle zu rasierten, wurden die In- und Ausländer des Komitees starr vor Staunen.

Der Barbier erzählte unter seiner braunen Haut und ließ das Messer fluten, das er schon siegesbewußt in Brusthöhe gehiebt hatte.

Hier war seines Amtes nicht mehr. Hier war fernöstliche Pitt über einen guten Einfall eines Mischlings — denn ein solcher war Sandu — siegesreich geblieben.

Denn die Menschen, die sich da vor den Türen drängten, die hilfebedürftig oder bettelnd zu dem Hilfskomitee für die Erdbebensgeschädigten kamen, hatten — ohne jede Ausnahme sauber rasierte, ganz kahle, blühblau polierte Köpfe.

Schweigend rief Sandu den nächsten Mann aus Monghyr zu sich heran. Und er erkannte, daß dieser zum letzten Mal vor ihm stand. Aber wer weiß es ihm nach? Das Viehd in der Haarwolle? Leicht gesagt, sofern man welche hat. In Monghyr hatten sie eben allen Grund, nicht zu haben...

Der Leiter des Landesarbeitsamtes Westfalen.

Der bisherige Präsident des Landesarbeitsamtes Schlefien, G. a. n. e. r., ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstehenden des Landesarbeitsamtes Westfalen in Dortmund beauftragt worden. Der bisherige Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen, O. d. e. m. a. n. n., übernimmt den Vorsitz des Landesarbeitsamtes Schlefien in Breslau.